

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!

Sonntag,  
31. August 1879.  
Inserate  
und an die Expedition in  
Leipzig zu jenem.  
Inserationsgebühr  
für die Spaltenzeile 20 Pf.  
unter Einschluß der 20 Pf.

## Telegraphische Depeschen.

Berlin, 29. Aug. Feldmarschall Manteuffel begibt sich von Warschau aus zum Kaiser nach Königsberg zur Berichterstattung über das Resultat seiner Reise. — Die der Generalsynode zugehörenden Mitglieder der Augustconferenz erachten heute in vertraulichen Besprechungen für angemessen, eine Revision der Kirchenverfassung nicht zu beantragen, sondern nur unmittelbare kirchliche Schäden abzuwehren. Diese Verabredungen entsprechen den gestrigen vertraulichen Berathungen der Augustconferenz. (Magdeb. 3.)

\* Weimar, 29. Aug. Der altenburgische Minister v. Gerstenberg-Zech ist heute früh auf seiner Beisetzung in Sulza gestorben.

Wien, 29. Aug. Graf Andrássy ist hoch befriedigt vom Ergebnisse seiner Unterredung mit dem Fürsten Bismarck zurückgekehrt. Derselbe wird zur Erledigung der noch schwedenden Angelegenheiten noch einige Zeit hindurch die Geschäfte führen. Die Ernennung seines Nachfolgers ist nicht vor Mitte September zu erwarten. (M. H. Pr. Pr.)

\* Paris, 29. Aug. König Alfonso von Spanien ist heute früh von Arcachon wieder abgereist; die Erzherzogin Christine tritt heute Abend über Paris die Rückreise nach Österreich an. — Anscheinlich der über einen Bericht des Infanten Don Carlos auf seine spanischen Thronrechte circulirenden Gerüchte veröffentlichten die heute erschienenen legitimistischen Journals eine Note, wonach sie zu der Erklärung ermächtigt sind, daß Don Carlos seine mit dem Degen vertheidigten Rechte weder aufgeben wolle noch aufgeben dürfe.

\* London, 29. Aug. nachmittags. Meldungen aus der Capstadt vom 12. Aug. besagen: „General Wolseley ist mit der Clarke'schen Truppenabteilung in Kundi angekommen, die Julius zerstreuen sich und Lehren nach ihren Wohnplätzen zurück. Die Verhandlungen zwischen General Wolseley und den vornehmsten Zulanhäpplingen dauern fort; letztere versprachen sich zu unterwerfen. König Kethwana befindet sich in der Nachbarschaft von Kundi.“

\* Petersburg, 29. Aug. Das von dem «Regierungsboten» veröffentlichte offizielle Communiqué hat folgenden Wortlaut:

Ein gewisser Theil der russischen Presse wandte in der letzten Zeit besonders lebhafte Aufmerksamkeit der inneren Politik auswärtiger Regierungen zu, hat sich aber in diesem Falle mit fortreitigen Läufen von dem Verfahren b-sammler anständischer Presseorgane, welche sich hinsichtlich Russlands und seiner Politik einen feindlichen und bis zur Unschuldlichkeit scharfen Ton aneigneten, sodass dieser Theil unserer Presse in dasselbe Extrem der Leidenschaftlichkeit verfällt. Die Urtheile unserer Presse über innere Fragen, welche dieselben oder jenen Staat in Aufregung versetzen, und über die veränderte Stellung dieses oder jenes Staates in den auswärtigen Politik, grenzen an Miobruch des gebrochenen Wortes. Die Urtheile unserer Presse über ausländische Regierungen und deren leitende Staatsmänner überschreiten die Grenzen einstövoller Zurückhaltung. Die Regierung misbilligt

solche Haltung der Presse entschieden und findet dieselbe unvereinbar sowohl mit unsern freundschaftlichen Beziehungen zu allen fremden Staaten, als auch mit der ersten Auftaufung der Presse von ihrer patriotischen Pflicht.

Die Agence russe enthält einen Artikel über die Broschüre des Professors Martens: „Rusland und England in Centrasien“, und tritt der Ansicht des Verfassers bei, daß ein solidarisches Vorgehen beider Mächte nothwendig sei, da der Sieg der einen Macht über die andere gleichzeitig auch das Ende der Herrschaft derjenigen Macht bedeute, welche siegreich geblieben sei.

\* Petersburg, 28. Aug. abends. (Verspätet eingetroffen.) Der Kaiser ist in der Nacht vom 27. zum 28. Aug. von Zarloje-Selo aus nach Warschan abgereist.

\* Wilna, 28. Aug. abends. Der Kaiser, welcher heute Nachmittag um 1 Uhr in Olmaburg ankam und dasselbe eine Truppenprobe abhielt, ist heute Abend 7½ Uhr von dort hier eingetroffen und von den Spitzen der Behörden empfangen worden. Der Kaiser besuchte das Kloster und gab sich sodann nach dem Palais, wo sich die Generalität zur Begrüßung Sr. Maj. eingefunden hatte und eine Ehrenwache aufgestellt war. In den Straßen, welche der Kaiser passierte, wurde er von der zahlreich anwesenden Volksmenge mit entzückendem Knudgebungen empfangen.

\* Warschau, 29. Aug. Feldmarschall Frhr. v. Manteuffel ist mit den Offizieren seiner Begleitung heute Nachmittag 2½ Uhr hier angelommen und von dem Gehülfe des Generalgouverneurs, General Baron Krüdener, und dem Stabschef Generalleutnant Fürsten Schachowskoi sowie von dem Polizeichef Untertan am Bahnhofe empfangen worden. Vom Bahnhofe aus begab sich der Feldmarschall nach dem Lustschloß Lazienki, wo im sogenannten Weißen Hause Wohnung für denselben bereitet und eine Ehrenwache von dem Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm III. aufgestellt war.

## Zwei Wahlausfälle für den preußischen Landtag.

Es liegen heute wieder zwei Wahlausfälle vor, von der national-liberalen und von der freiconservativen Partei. Der erstere hat eine Art Geschichte. Während nämlich die preußischen Blätter den Aufruf noch nicht veröffentlicht hatten, war derselbe infolge einer Indiscretion, wie die «Tribüne» bemerkte, bereits der Neuen Freien Presse zugänglich. Das veranlaßt nun die national-liberale «Tribüne», den Aufruf ebenfalls mitzutheilen. Er lautet:

In wenigen Wochen werden die preußischen Wähler zur Neuwahl von Abgeordneten berufen.

Die große Bedeutung, welche diese Wahlen für unsere ganze innere Entwicklung haben, legt unsren Freunden im Lande erhöhte Pflichten auf.

Unsere Gegner haben sich bereits zu dem Aufrufe vereinigt:

regierende alte Großherzog Friedrich Franz, der trotz vieler menschlichen Schwächen ein sehr deutsch fühlendes Herz besaß und 1813 als der erste deutsche Fürst, dem Beispiel Preußens folgend, den Kampf auf Leben und Tod gegen die Napoleonische Zwangsherrschaft begann, schenkte dem Vater des Dichters einen Platz von mehreren hundert Quadratfuß um das Grab und ließ solchen auf Kosten seiner Privatkasse durch eine hohe Hecke umschließen und den dahin führenden Weg mit einer Birkenallee einfassen. So gewann die ganze Grabstätte, auf welcher sich auch noch die Gräber von einem andern Offizier der Lützow'schen schwarzen Jäger und einer Schwester Theodor Körner's befanden, bald ein sehr freundliches Aussehen. An dem Stamme der wirklich prachtvollen Eiche, die das einfach-würdige Grabmal beschattet, ward eine Pyra und ein Römerschwert aus Gußeisen als Zeichen des Dichters und Kriegers angebracht und der Schlüsse des Domänen-dorfes Wöbbelin mit der Pflege und Beschützung des Grabmals beauftragt. Auch der jetzt regierende Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg, der ja selbst sich blutige Kriegerische Vorber in Kampf gegen Frankreich erstritten hat, widmete ebenso wie sein Urgrosvater Friedrich Franz I. dem Körner-Grabe stets die liebevollste Pflege und besuchte solches wiederholt. Er ließ die allmählich im Laufe der Zeit wöl etwas in Verfall gekommene Umfriedigung der Grabstätte auf seine Kosten erneuern und die Gartenanlagen darum vergrößern und verschönern und auch für eine bessere Bewachung sorgen, nachdem ruchlose Hände einmal vandaleische Verwüstungen derselbst verübt und selbst das gußeiserne Schwert an der Eiche gestohlen hatten.

Niederwerfung der liberalen Majorität im Abgeordnetenhaus, Umkehr in der Geistesgebung, Umkehr in Schule und Kirche!

In der Staatsregierung sind während der letzten Wochen wesentliche Veränderungen eingetreten. Über den Gang, welchen unsere innere Politik nehmen wird, herrschen in vielen Kreisen Zweifel und Unsicherheit.

Die handelspolitischen Fragen, welche in dem Deutschen Reichstage so heftige Kämpfe hervorgerufen haben, werden den preußischen Landtag nicht beschäftigen. Wohl aber sind wir alle einig in der Überzeugung, daß hoch über den Sonderinteressen steht das Gemeinwohl stehen muß; daß auch das materiell Gedeihen des Volkes abhängig ist von der Festigkeit und dem Geiste seiner politischen Organisation, und daß vor allem der deutsche Nationalstaat jener Kraft nicht entbehren kann, welche durch freiheitliche Institutionen erzeugt und erhalten wird.

Unsere verfassungsmäßigen Einrichtungen und die Rechte der Volksvertretung wollen wir ungeschmälert aufrecht erhalten; wir wollen insbesondere keine Änderung der Verfassungsbestimmungen, welche der Staatsregierung die Pflicht auferlegen, jährlich den Landtag zu berufen und demselben den Staatshaushalt vorzulegen.

Unter ausdrücklicher Genehmigung seitens der Krone hat auf das Anbringen unserer Partei die Staatsregierung in der letzten Sessiun eine Erklärung abgegeben, welche für die Zukunft dem Landtage einen wirklichen Einfluss auf die Vermessung der Höhe der direkten Steuern einräumt. Jeder aufrichtige Liberal hat die Verpflichtung, darüber zu wachen, daß dieses Recht zur Wahrheit werde und daß der Mehrung der Last indirekter Steuern, welche jetzt eine feststehende Thatfrage ist, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel eine Entlastung bezüglich der direkten Steuern zu Gunsten der ärmeren und mittleren Volksschichten sowie eine Erleichterung der durch Abwälzung staatlicher Aufgaben überbürdeten Gemeindeverbände nachfolge.

Auch wir wünschen mit dem ganzen Volke lebhaft die baldige Herbeiführung des kirchlichen Friedens. Dem Kriege aber nach Aufhebung oder Siftung der Maigesche werden wir entgegentreten. Kann eine Revision derselben den Streit zwischen dem Staat und der katholischen Kirche schließen, so werden wir uns derselben nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß dadurch die dem Staat allen kirchlichen Verbänden gegenüber unentbehrlichen Rechte nicht beeinträchtigt werden.

Das Gesetz über die Schulauflösung wollen wir nicht preisgeben. Wie werden dahin wirken, daß bis zum Abschluß des nach wie vor von uns erstrebten Unterrichtsgesetzes die Verwaltung der Schule in demselben Geiste geführt werde, welcher die Amtsführung des Ministers Hall bezeichnet.

In der Reform unserer inneren Verwaltung ist seit mehreren Jahren ein Stillstand eingetreten. Das Reformwerk ist unvollendet geblieben. Noch fehlt die unerlässliche Grundlage, eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Landgemeindeordnung, noch besteht die alte Organisation der Behörden, noch fehlt die Ausdehnung der Selbstverwaltung auf den ganzen Staat. Soll das preußische Volk endlich der Vorzüglich dieser Reform teilhaftig werden, so ist dieselbe nach einem festen, einheitlichen Plane zum Abschluß zu bringen. Wir werden dabei unter Festhaltung der Grundlagen der Reformgesetze im wesentlichen auf eine klarere Regelung der Kompetenzen, Vereinfachung des Instanzenganges und Billigkeit der Einrichtungen sowie des Verfahrens hinwirken.

An die Prüfung der zu erwartenen Vorlagen über den Anlauf von Eisenbahnen werden wir mit Unbefangenheit herantreten. Wie auch der einzelne über die weitere Verstaatlichung der Eisenbahnen denken mag, wir werden gemeinsam dafür Sorge tragen, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit des Staates nicht beeinträchtigt und daß die

Zeit aber, gerade 66 Jahre nach dem Tode Theodor Körner's, an dessen Todestage, am 26. Aug., eine aus Erz gegossene Büste derselben unter entsprechenden Feierlichkeiten auf dieser Grabstätte aufzustellen zu lassen, war der hochherzige, ganz aus seiner eigenen Intention hervorgehende Entschluß des Großherzogs, der auch sämtliche nicht geringe Kosten für die Anfertigung der Büste wie für deren Aufstellung und die damit verbundenen Feierlichkeiten aus seiner Privatkasse bezahlte.

Nachdem die vom Bildhauer Helsch in Dresden mit Benutzung der besten Hölzermittel im Körner-Museum derselbst vorzüglich modellierte filig. Vierel Lebensgröße betragende Büste Theodor Körner's mit der Bahn nach Ludwigslust und von dort auf einem Wagen nach eine Meile entfernten Dorfe Wöbbelin gebracht war, begannen am 26. Aug. um 4 Uhr nachmittags derselbst die entsprechenden Feierlichkeiten. An dem ersten Hause des ziemlich großen und weitläufig gelegenen Dorfes ordnete sich der Festzug, um von dort aus nach der geschilderten Grabstätte zu ziehen. Am Grabmal ward, von dem Trompetercorps begleitet, zuerst Körner's Gebet vor der Schlacht: „Vater ich rufe dich“, gesungen, worauf der Präpositus Dannl eine kurze, würdige Festrede hielt, und dann erscholl Körner's „Schwerlied“ in vollem Männerchor. Die bisher verhüllte Büste des Dichters und Kriegers auf ihrem sehr geschmackvollen hohen Postament von geschliffenem Granit ward nun enthüllt und die Versammelten stimmten das prächtige, so rechte und echte Kriegs- und Kampfeslust althmende Lied „Lützow's wilte, verwegene Jagd“ an, womit

## Die Auffstellung einer Büste Theodor Körner's an dessen Grabe in Wöbbelin.

(Aus der Kölnischen Zeitung.)

Das Grab Theodor Körner's, des begeisterten Sängers der deutschen Freiheits- und Unabhängigkeitslämpfe der Jahre 1813—14, der nicht allein Kriegslieder zu dichten verstand, die noch jetzt unsres Volkes Freude und Schmuck bilden, sondern auch selbst mutig zum Schwerte griff und sein Herzblut für sein Vaterland vergoss — Theodor Körner's Grab unter hoher Eiche auf einsamer Heide, unweit des mecklenburgischen Dorfes Wöbbelin, war schon oft der Schauplatz patriotischer Feste. Besonders die Schüler der Gymnasien und Bürger-Schulen und die Söhne der muntern Turner oder die Sänger und Liedertafeln aus den nahen mecklenburgischen Städten Schwerin, Barth, Neustadt, Grabow und Ludwigslust pflegten gern am 26. Aug., als dem Todestage Theodor Körner's, nach dessen Grabstätte zu pilgern, dort in wohlgeübten Chören dessen kräftig-schöne Lieder zu singen, patriotische Reden zu halten und zu hören und dann erst in dunkler, lauer Sommernacht wieder den Heimweg anzutreten. Manch echt deutscher Gedanke ward bei diesen patriotischen Fests unter der Körner-Eiche geweckt, manch kräftiges Wort gesprochen. Das Grabmal Theodor Körner's unter einem mächtigen Eichenbaum, der ganz vereinzelt ungefähr 300 Schritte von dem Dorfe Wöbbelin auf einer weiten, ziemlich unfruchtbaren und unbewohnten Heide steht, ward schon im Anfang der zwanziger Jahre auf passende Weise geschmückt. Der damals in Mecklenburg-Schwerin

Garantien, welche gegenüber der Ausdehnung der Befreiungen der Verwaltung gegen Misbrauch auf wirtschaftlichem sowol als auch auf politischem Gebiete notwendig erscheinen, hergestellt werden.

Wir wollen eine sparsame Verwaltung, wie sie unsere wirtschaftlichen Verhältnisse bedingen; wir wollen die altbewährten Traditionen des preußischen Staates aufrecht erhalten.

Je ernster und schwieriger die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich gestaltet haben, desto dringender macht die Pflicht jeden aufrichtigen Anhängers der liberalen Sache, alle Kräfte dafür einzusetzen, dass die Stimme des freisinnigen Bürgertums in Stadt und Land in der Volksvertretung zu fröhligem Ausdruck gelange, und dass den liberalen Mittelparteien derjenige Einfluss gewahrt bleibe, welcher die unerlässliche Bedingung für den stetigen Ausbau unseres Verfassungsstaates ist. Nur so kann den Schwankungen entgegengewirkt werden, welche die ruhige Entwicklung unseres politischen und sozialen Lebens bedrohen.

Wir treten auch in den bevorstehenden Wahlkampf ein in unverblümlicher Treue für unsern Kaiser und König, mit dem festen Entschluss, das Verfassungsberecht des Landes gegen jeden Angriff zu wahren, und mit dem aufrichtigen Bestreben, in rein sachlicher Prüfung aller Gesetzesvorlagen unsere Kräfte einzuspielen, wo es gilt, die Wohlhaber aller Klassen der Bevölkerung gleichmäßig durch eine gerechte, besonnene und sparsame Verwaltung zu fördern.

Der «Post» entnehmen wir noch, dass an der in Berlin am 24. Aug. abgehaltenen vertraulichen Versprechung von Mitgliedern der national-liberalen Partei sich nachstehende Mitglieder des preußischen Herrenhauses, Abgeordnetenhaus, Reichstages und Vertreternmänner beteiligten: die Herren Wachler sen. in Breslau, Dr. v. Fodenbed-Berlin, Geßmer-Elbing, Dr. Miquel-Düsseldorf, Dr. Braun-Glogau, Haack-Reichenbach i. Sch., L. Jordan-Glogau, Möstel-Landsberg a. W., Lippe-Waldenburg, Schöner-Landsberg, B. Schäffer-Landsberg, Dr. Goldschmidt-Steglich, Dr. Cohn-Charlottenburg, Dr. Arndt-Torgau, Bertog-Halberstadt, Bauer-Borsig, Gätner-Magdeburg-Bückau, Beiser-Sagan, Riehn-Zalen (b. Eix), Lampe-Magdeburg, L. Schiebler-Celle, Haudwitz-Strasburg (Westpreußen), Lorenzen-Schleswig-Holstein, Dr. Burg-Priegen, Dr. Horwitz-Torgau, Witt-Oberniki, Rieckle-Königsberg, Hiebiger-Halle, Dr. Dohrn-Mandow-Greifenhagen, Dr. Tschow-Frankfurt a. O., Dr. v. Sybel, Dr. F. Böttcher, Langhoff-Schmarlow (Priegnitz), Dr. Meyer-Breslau, Dr. Meyer-Kottbus, Dr. Dernburg-Berlin, Dr. Oppenheim-Berlin, Ridder-Danzig.

Der Wahlauftrag der freiconservativen Partei lautet:

Beim Eintritt in eine neue Legislaturperiode glaubt die freiconservative Partei von der Aufstellung eines eigentlichen Parteiprogramms um so mehr absehen zu dürfen, als sie meint, in der Vergangenheit die Grundsätze genügsam vor aller Augen behält zu haben, welche ihr auch für die Folge als Richtschnur dienen werden.

Sie will den leitenden Staatsmann in der Förderung seiner großen nationalen Ziele unterstützen, ohne dem Recht und der Pflicht, auch abweichenden Meinungen thatähnlichen Ausdruck zu geben, im mindesten zu entgegen.

Nachdem für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Einzelstaaten durch die im Reiche beschlossene Zollgesetzgebung eine gesicherte Unterlage geschaffen ist, sind zur Befriedigung unserer Partei die Voraussetzungen für die Durchführung des von ihr zuerst verkündeten Steuerreformprogramms auf dem Gebiete der direkten Besteuerung wenigstens zum Theil gegeben. Getreu dem Grundgedanken ihres Programms, durch Vermehrung der indirekten Steuern die Mittel für die Verminderung besonders drückender direkter Abgaben zu gewinnen, wird sie die Erleichterung der ärmeren Klassen der Bevölkerung bezüglich der Personalkosten und Überweisung der Grund- und Gebäudesteuern an die Commune als letztes Ziel unverändert im Auge behalten, und je nach den vorhandenen Mitteln zu verwirklichen streben.

Dann der offizielle Theil der Feier schloss. Später concertierte das Trompetercorps des Dragonerregiments noch vor dem ländlichen Wirthshaus in Wöbbelin eine kurze Zeit, doch verließen die meisten Fremden bald wieder das Dorf, um noch vor der Dunkelheit Ludwigslust und die daselbst abgehenden Eisenbahnzüge zu erreichen. Es war eine einfach ehrwürdige, echt deutsch-patriotische Feier und es gebührt dem Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin ein aufrichtiger Dank auch der weitesten Kreise des deutschen Volkes, dass sein Entschluss der Aufstellung der Körner-Büste an dessen Grabmal solche veranlassen konnte.

Eine nicht minder ansprechende Vorfeier fand bereits am Sonntag, 24. Aug., im Gehölz Zum Rosenhagen, zwei Meilen von Schwerin, an der Stelle, wo Theodor Körner am 26. Aug. 1813 das tödliche französische Blei erhielt und sein Leben aushauchte. Die eigentliche Stelle, an welcher der Lieutenant bei den schwarzen reitenden Jägern des Oberst v. Plikowschen Corps, Theodor Körner, fiel, war längere Zeit unbekannt geblieben. Besonders den eifrigsten Bemühungen des Rectors der schweriner Realschule, Dr. Brausch, eines bekannten Patrioten und lebhaften Verehrers Theodor Körner's, gelang es durch mühsame Nachforschungen und umständliche Vernehmungen noch lebender Augenzeugen, die Stelle, wo der Tod Körner's erfolgt war, ganz genau zu ermitteln. Es war dies ein kleines Fichtengehölz, Rosenberg genannt, hart an der damaligen Landstraße und jetzigen Chaussee, welche die Hauptstadt Schwerin mit dem 2½ Meilen davon ent-

fernten Landstädtchen Gadebusch verbindet. Das Gehölz gehört zum ritterhaften Gute Rosenhagen, im Besitz des Rittergutsbesitzers Griessenhagen. Dieser aufgelierte, patriotisch denkende und handelnde Mann, der überhaupt viele gemeinnützige Bestrebungen in Mecklenburg gefördert, ließ auf seine Kosten den Platz, der durch Körner's Blut geheiligt war, mit einem passenden Denkstein und angemessener würdiger Umgebung schmücken, und auch hier fanden schon wiederholt deutsch-patriotische Gedenkfeierlichkeiten statt. So hatte Dr. Griessenhagen auch jetzt am 24. Aug. eine patriotische Feier am Denkstein im rosenberger Gehölz veranstaltet, an welcher viele Turner, Sänger und ehemalige Kämpfer der Jahre 1870/71 aus den benachbarten Städten und den umliegenden Dörfern teilnahmen.

Dass Theodor Körner nicht in Rosenberg selbst oder in dessen Nähe, sondern in dem 4½ Meilen davon entfernten Dorfe Wöbbelin begraben wurde, ist auf dessen eigenen Wunsch geschaffen. Einige Tage vor seinem Tode hatte die Schwadron der Plikowschen schwarzen Jäger, bei der Körner seit kurzem zum Lieutenant befördert ward, bei einem Streifzug ihr nächtliches Bivouac beim Dorfe Wöbbelin. Die ganz allein in weiter Entfernung vom Dorfe auf der öden Heide stehende mächtige Eiche entzückte die poetische Natur Körner's in hohem Grade. Am Frühmorgen vor dem Aufbruch der Reiterschar lagerte er sich in stiller Einsamkeit unter dem Baume und dichtete sein schönes Lied: „Du Schwert an meiner Linken, Was soll dein heitres Blinken“, was er dann mit Bleistift in seine Brieftasche schrieb. Gleichsam in Vorahnung seines baldigen Todes sprach er zu einigen Freunden: „Hier unter dieser deutschen Eiche möchte ich einst begraben werden!“ worauf diese, halb im Scherze, ihm das Versprechen gaben, wenn es die Umstände erlaubten und es ihnen möglich sei, ihn unter dieser oder sonst doch unter einer andern Eiche zu bestatten. Wenige Tage später ward er im Kampfe, mit feurigem Muthe auf seinem edlen Schimmel den übrigen Reitern vorausspringend, von dem französischen Voltigeur erschossen. Seine Leiche ward auf einen Wagen gelegt und so nach Schwerin gebracht, um dort auf dem Kirchhofe bestattet zu werden. Hier nun erinnerten sich die Kameraden Körner's seines Wunsches, unter der Eiche bei Wöbbelin die letzte Ruhestätte zu finden, und ihres ihm gegebenen Versprechens.

So kam das einsam, häuslich in öder Sandgegend liegende mecklenburgische Dorf Wöbbelin zu der Ehre, das Grabmal eines der gesieitesten Dichter des deutschen Volks zu bestehen. Bevor die Eisenbahn Schwerin mit der Hamburg-Berliner Bahn verband, ward Wöbbelin, durch welches die 4½ Meilen lange Schwerin-Ludwigsluster Chaussee führt, häufig von fremden und neugierigen Touristenbesuch, jetzt liegt es einsam und von jedem Verkehr abgeschnitten und man muß von Ludwigslust oder Schwerin einen besonderen Wagen nehmen, um es zu erreichen, daher auch der Besuch von Theodor Körner's Grabstätte sehr abgenommen hat, überall Gras auf den Wegen und Stegen, die dahin führen, wächst und nur bei besondern feierlichen Gelegenheiten ein zahlreicher Besuch dafelbst stattfindet.

geordnete Gegenstände gedreht, wandte sich Bismarck direct an Kelley: „Sie nehmen sicherlich Interesse an unserem Vorgehen in der Sollangelegenheit? Wir können ebenso gut wie unsere Nachbarn das erzeugen, was wir gebrauchen, jedoch nicht so billig wie sie, besonders da Ungarn und Russland fast ohne Kosten Viehzüchter und Getreide ernten können; und um unsere Landbesitzer wenigstens theilweise für die auf sie drückenden Steuern zu entschädigen, ist es billig, dass diejenigen, welche mit ihnen auf unserem Markt concurrenzen, für dieses Recht etwas zahlen.“ Er erzählte alsdann in höchst interessanter Weise, welch weite Strecken in jenen Ländern von Leuten bebaut werden, welche weder Eigentümer noch Pächter des betreffenden Bodens sind und daher, wie er sagte, weder Steuern zu zahlen noch für Binsen zu sorgen haben. Ihre Viehherden streifen auf diesen freien Gebieten, und in der passenden Jahreszeit holen sie Pferd und Vieh heran, um die außer dem Bereich der Weideplätze liegenden Ländereien zur Aufnahme der Saat vorzubereiten. Diese Dienstleistungen werden mit Vieh bezahlt, und wenn das Getreide reif ist, kommen dieselben Pferde zum Mähen und Dreschen, und ihre Eigentümer erhalten einen Procentsatz von der Ernte. „Das Säen und Ernten von 200 Kilo Weizen“, fuhr er fort, „ kostet auf diese Weise nicht so viel, wie der deutsche Farmer für das Land, welches dieselbe Menge Getreide liefert, Steuern zu zahlen hat, und die Erfahrung einiger Jahre hat uns gelehrt, dass Deutschland unbedingt der Schutzölle bedarf, um es vor einer derartigen ungleichen Concurrenz zu sichern.“

Nicht überraschte mich bei dem Besuch mehr als die Freiheit, mit welcher Bismarck von Männern sprach, welche sich noch in einflussreichen Stellungen befinden. Die Bezeichnung, welche ihn über die Anzahlung derjenigen erschüttert, welche die Lehren der britischen Schule als unanfechtbar hinstellen, ist groß. Er bezeichnete sie als Doctrinäre und Stubengelehrten und sagte: „Doctoren, Geistliche und Advocaten, von denen jedoch wenige von den Details der Staatsgeschäfte verstehen, sind meistens auf jener Seite und werden von denen geleitet, welche nichts weiter von der Sache wissen, als was sie aus Büchern gelernt haben, in welchen unbrauchbarer Unsinn in plausible Form gebracht ist. Ich habe, sagte er, viel Anger von Dummköpfen gehabt, welche auf zwecklose Fragen unmögliche Antworten verlangten und wie das französische Sprichwort sagt: um 2 Uhr den Mittag suchen. Jede Regierung muss das Wohlergehen ihres eigenen Volkes im Auge haben. Sie haben dies durch Ihren Tarif gethan und Ihr nationaler Fortschritt ist ohnegleichen. Sie können mit Ihren Fabrikanten an vielen Märkten mit England concurrenzen und vermöge Ihrer genialen Maschinenindustrie und des billigen Transports können Sie Nahrungsmittel nach Deutschland senden.“

Hier nahm ich meine Gelegenheit wahr und fragte: „Das ist wahr, aber viele von uns glauben, dass Sie durch Aufhebung der Silberwährung unsern Fortschritt gehemmt und durch Einschränkung unsers Geschäftsbankrotte Kaufleute und arbeitslose Handwerker zum Betriebe des Ackerbaus gezwungen und so die Concurrenz vermehrt haben, mit welcher Sie zu kämpfen haben.“ „Ja“, sagte er, „in dieser Beziehung sind wir zu schnell und zu weit gegangen. Wir haben nicht weise gehandelt. Da jeder Staat sein eigenes

Münzsystem innerhalb Es befinden können, einer kann man die die das macht und worden Delbrück Lande wie zeigte er, bedeutet die so gross ist können, es muss zu geben fragt Qualität nicht die Geld Silber haben dem Reich nicht v. Dechen wie hier sichtige Nationen relativieren men und Münze zu dicker Leberegel mit dem in unserm Coatis, gegr. 1200 j. der Ernst im gab, dass lung in er, sich schlag mit den. Seit veröffentlicht später durch die meiner von Bismarck würden Sie sich ich voraus persönlich Ueberzeugung zwei Jahre der Silber ich eifrig das? W bezahlen, amerikanischen Fragen bin, dass durch

Eine gebung der Neu um welche gende St. Nicht erscheinend Herrscher ein schön gebietende bude, welche von dem nun folgende der nicht gesa nur ist es aber Lieb ihr die von hohen jugendfreie Bildung Schelmisch und reiche Ensemble, dasselbe v selindenden W hafsten Kleine den Bewe das an

Bismarck  
Münzsystem hatte, so stand das Reich viele Münzen innerhalb seiner Grenzen und mußte sie vereinigen. Es befand sich auch in der Lage, Gold verwenden zu können, und es schien klug gehandelt, es auch zu thun. Einer kann nicht jede Specialität kennen, und man muß diejenigen suchen, welche sie beherrschen. Ich hatte das Finanzwesen nicht zu meinem Studium gemacht und hatte mit der Ausführung der nötig gewordenen Veränderungen jemand zu betrauen. Dr. Delbrück hatte großen Ruf als Finanzmann im Auslande wie im Inlande, und ihm wurde die Angelegenheit übertragen. Aber so groß auch sein Ruf war, zeigten die Resultate bald, daß, wie die Landleute sagen, er nur Wasser in seinem Kessel hatte. (Es bedeutet dieses Sprichwort, daß Arbeiter, deren Armut so groß ist, daß sie weder Fleisch noch Brühe erhalten können, einen Kessel mit Wasser tragen, um ihre Armut zu verbergen.) Ich mußte daher andere Rathgeber fragen und diesen Gegenstand zu einer Spezialität machen. Es ist klar, daß wir das Silber gar nicht abzuschaffen brauchten, wir hätten es durch die Goldmünze ergänzen sollen. Die Verkäufe von Silber haben den Preis dieses Metalles sehr reduziert, dem Reich eine ungeheure Summe gekostet und können nicht ohne enorme Verluste fortgesetzt werden, wie v. Dechend, der Präsident der Reichsbank, nachgewiesen hat. Ich habe daher weitere Verkäufe sistirt."

Hier bemerkte ich, daß unsere Regierung beabsichtigte, Deutschland, Frankreich, England und andere Nationen zu einer Convention einzuladen, um den relativen Wert des Goldes und Silbers zu bestimmen und die allgemeine Anerkennung des Silbers als Münze zu veranlassen. Mit einem Ausdruck freudiger Überraschung fragte er schnell: „Ist diese Maßregel definitiv bestimmt?“ Ich erwiderte bejahend mit dem Bemerkten, daß ich von Präsident Hayes und unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Evans, diese Mittheilung habe, und daß vom Congres 120000 M. zur Bestreitung der Ausgaben unserer Commissare bewilligt worden seien. Mit einem Ernst im Ausdruck, welcher mir den Gedanken ein gab, daß es ihm angenehm sein würde, diese Bemerkung in Washington wiederholt zu sehen, antwortete er, sich an Minister White wendend: „Dieser Vorschlag müßte unverzüglich in Erwägung gezogen werden. Seine Annahme würde sofort geschehen.“ Diese Veröffentlichung mag dem geheimen Charakter des späteren diplomatischen Vorgehens schaden, ist jedoch durch die Freiheit der Unterredung berechtigt, welche meiner Feder keinen Zwang auferlegt.

Im Begriff, nach der Thür zu gehen, wurde ich von Bismarck mit der Frage zurückgehalten: „Was würden Sie thun, wenn die Regierungen, an welche Sie sich wenden, nicht gläufig antworten?“ Indem ich vorausshiepte, daß ich in dieser Frage nur meine persönlichen Ansichten vertreten könne, sprach ich meine Überzeugung aus, daß unser Volk in weniger als zwei Jahren die volle und unbedingte Wiedereinführung der Silberwährung verlangen werde, welche Maßregel ich eifrig befürwortet. „Aber“, sagte er, „können Sie das? Werden nicht alle Schuldner in dem Metall bezahlen, welches den geringsten Wert hat?“ „Die amerikanische und deutsche Geschichte werden Ihre Fragen beantworten“, erklärte ich, und wies darauf hin, daß von der Inauguration unserer Regierung durch Washington bis zum Jahre 1873 beide Me-

talle, Gold und Silber, nach constitutioneller Bestimmung, gesetzliches Zahlungsmittel bei uns gewesen seien; daß der erste Congres auf Hamilton's Empfehlung hin das Wertverhältnis auf 15 zu 1 festgesetzt habe, und eine Zeit hindurch Gold- und Silbermünzen frei circulierten; daß, nachdem Frankreich für Europa das Verhältnis auf 15 $\frac{1}{2}$  zu 1 gestellt hatte, was im Jahre 1793 geschah, unsere Goldmünzen sämlich exportiert und bis zum Jahre 1834 unser Handel ausschließlich mit Silber geführt und unsere Schulden mit demselben Metall bezahlt worden seien; daß der Congres in jenem Jahre das Gewicht des Golddollar so weit reduzierte, daß ein Wertverhältnis zum Silber von 16:1 bestand, wodurch es vortheilhaft wurde, Silber zu exportieren, worauf nicht nur unsere Dollars, sondern alle unsere Silbermünzen bis  $\frac{1}{2}$  Doll., im Werthe von 10 Fr. herab, exportirt wurden; daß dies uns gezwungen habe, unsern Münzfonds zu revidiren und das Gewicht jeder Münze auf den Bruchtheil eines Dollars zu reduzieren und daß keine dieser Veränderungen auf die Nation den Matel der Unehrlichkeit geworfen oder die Behauptung hervorgerufen habe, daß die amerikanischen Schuldner ihre Gläubiger übervorteilen, indem sie dieselben mit gesetzlich gültigen Dollars anderer Metalle bezahlten.

Nach einer kurzen Pause fügte ich hinzu: „Aber die jüngste Geschichte der preußischen Münzvorgänge illustriert vollkommen den fraglichen Punkt. Vor der Errichtung des Deutschen Reichs autorisierte das preußische Gesetz die goldenen 20-Guldenstücke und machte sie zum gesetzlichen Zahlungsmittel wie Silber, aber kein Deutscher bezahlte seine Schulden in Gold. Bei dem damaligen Zustande der Dinge sandten Sie es unmöglich, Goldstücke in Circulation zu erhalten, und hörten auf, sie zu prägen, obgleich Sie die Bestimmung, welche sie zum gesetzlichen Zahlungsmittel mache, nicht aufhoben.“ „Alles das“, entgegnete Bismarck, „ist zutreffend und wahr, welche Wirkung wird es jedoch auf Ihren Handel haben, wenn Sie allein das Experiment machen?“ Für mich sprechend, sagte ich: „Ich hoffe, daß England und andere industrielle und Handel treibende Nationen unsern Vorschlag verwerten werden. Es würde unrichtig sein, zu glauben, daß wir in diesem Falle allein Silber als das Hauptzahlungsmittel anwenden. China, Japan, Britisch-Indien, Mexico und Mittel- und Südamerika wenden sämtlich das Silber an und in wenigen Jahren würden wir ihren Handel monopolisieren. Denn diese Länder würden ihre Rohmaterialien nicht an Völker verkaufen können, deren Hauptzahlungsmittel ein weit theureres Metall ist, ebenso wenig von denselben ihre fertigen Waaren kaufen können. Wir würden nun Behnthal der Erdbevölkerung zu unsern Kunden rechnen können, da die Gold anwendenden Nationen nur ungefähr ein Behnthal derselben ausmachen, und lieber würde ich mein Land an der Spitze des ungeheueren Groß nicht fabricirenden Völker marschiren sehen, als hinter der kleinen Gruppe in Gold zahlender Nationen, mit deren billigeren Arbeiten wir alsdann noch in unsern eigenen Landen zu concurrenzen hätten. Daß ein Handel zwischen Ländern, welche einerseits Gold, andererseits Silber als maßgebendes Zahlungsmittel besitzen, unmöglich ist, wird durch die Thatache bewiesen, daß schon jetzt, wo das Werk der Aufhebung der Silberwährung erst begonnen hat, weder England noch Holland sicher mit ihren eigenen indischen Besitzungen verkehren können.“

Es hat dies die Zahlungseinstellung großer Handelscompagnien in jedem dieser Länder im letzten Jahre gezeigt.“ „Ihr Land“, erwiderte Bismarck, „hat große geographische Vortheile. Der Besitz der Küsten des Stillen Oceans macht Sie zu Nachbarn der asiatischen Völker, die südamerikanischen Staaten stehen Ihnen auf beiden Oceanen offen. In dieser Sache dürfen Sie jedoch nicht allein handeln, andere müssen mit Ihnen gemeinschaftlich wirken. Ich habe Ihnen gesagt, daß von unserm Silber nicht mehr verkauft werden wird. Das Volk gebraucht die Münzen im geschäftlichen Verkehr, dieselben werden daher wieder in Circulation gesetzt werden. Es ist bereits angeordnet.“

Hier enden die höchst interessanten Mittheilungen des Hrn. Kelley.

### Deutschland und Frankreich.

\* Paris, 28. Aug. Im Figaro schildert Hr. Ernest Daudet unter dem Titel „Deutschland und Frankreich im Jahre 1875“ die bekannte diplomatische Episode jenes Jahres nach französischen Quellen. Hr. Ernest Daudet, als Romanciersteller und Publicist gleich mittelmäßig und gleich vordringlich — Rochefort nannte ihn beißend „denjenigen von den beiden Brüdern, welcher kein Talent hat“ — war unter dem reactionären Ministerium des Marschalls Mac Mahon Director des Journal officiel und stand in dieser Eigenschaft den Herren Broglie, Decazes, Buffet vielfach nahe. Seiner Darstellung, von der uns heute nur der Anfang vorliegt, die aber offenbar darauf hinauslaufen wird, daß die unvergleichliche Staatskunst des Herzogs Decazes den schänden Plan Bismarck's, Frankreich mit einem neuen Kriege zu überziehen, vereitelt hat, liegen unverkennbar amtliche französische Documente und Daten zu Grunde. In diesem Sinne allein ist sie lehrreich; man muß wahrhaft erstaunen über das Gewebe plumper Lügen und albernen Plätsches, welches die Diplomatie des verfaulter Cabinets in ihren Berichten liefert und das uns nun von einem ihrer Lohnschreiber als „Geschichte“ dargeboten wird. Hr. Daudet erzählt also im wesentlichen:

Anfang März 1875 äußerte der deutsche Botschafter in London, Graf Münster, gegen seinen wenige Wochen später verstorbenen französischen Collegen, den Grafen Barnac, vertraulich: „Die Nerven des Reichskanzlers seien doch ganz erschrecklich angegriffen.“ In der That hielt es Fürst Bismarck damals für angemessen, zugleich mit Belgien und Italien anzubinden. Bei der ersten Regierung beklagte er sich über gewisse Hirtenbriefe belgischer Bischöfe und souveräne seiner Politik feindliche Veröffentlichungen, wie z. B. die Adresse einer literarischen Gesellschaft in Brüssel an den Bischof von Paderborn, und machte den Anschlag des belgischen Kesselschiders Duchesse oder vielmehr das von diesem dem Erzbischof von Paris gemachte Anerbieten, ihn, den Reichskanzler, zu ermorden, zum Gegenstand einer sehr gereizten diplomatischen Correspondenz. Beim Quirinal verlangte er wiederum eine Revision des Garantiegesetzes, auf Grund deren die italienische Regierung dem Papst Pius IX. verbieten sollte, noch weiter in Wort oder Schrift gegen Deutschland zu agitieren. Während beide Cabinets sich dieser bedrohlichen Schritte nach Kräften zu erwehren suchten, eröffnete die gesammte den Eingebungen des berliner Cabinets zugängliche deutsche Presse, daß soeben von der Nationalversammlung beschlossene Cadresgesetz zum Vorwand nehmend, einen heftigen Feuerkrieg gegen Frankreich. Die Kölnische Zeitung berichtete aus Paris, daß die schon begonnene Entlassung der Alterklasse von 1870 aus dem

### Erzherzogin Christine.

Eine Dame, welche durch einige Zeit in der Umgebung der Erzherzogin Christine gelebt hat, sendet der Neuen Freien Presse über die junge Prinzessin, um welche König Alfons von Spanien wirbt, folgende Skizze ein:

Nicht selten hören wir beim Anblick einer Frauenscheinung den Ausruf: Diese Frau sollte eine Herrscherkrone tragen! Eine hohe, imposante Gestalt, ein schön gesformtes Haupt mit edlen Gesichtszügen, gebietende Haltung und Geberde, das sind die Attribute, welche in den Augen der Welt als unzertrennlich von dem Begriffe einer Herrscherin gelten. Wenn ich nun solche äußere Vorzüge bei der vorliegenden Skizze nicht verzeichnen werde, so sei damit durchaus nicht gesagt, daß die Erzherzogin derselben bar sei; nur ist es weitaus nicht imposante Schönheit, wohl aber Liebreiz und Anmut der Erscheinung, welche ihr die Herzen aller gewinnen. Die Erzherzogin ist von hoher, zierlich schlanker Gestalt, hat ein liebes, jugendfrisches Gesichtchen, welche nur in der Mundbildung etwas an das Haus Habsburg erinnert. Schelmische blaue Augen, Grübchen in den Wangen und reiches dunkelblondes Haar bilden ein anziehendes Ensemble. Aber erst beim Sprechen und Lachen läßt dasselbe vollen Zauber, weil dieses Gesicht eines wechselseitigen Ausdrucks bedarf, welcher dem ungemein lebhaften Temperament der Erzherzogin auch entspricht. Kleine Hände, fast wie die eines Kindes, Grazie in den Bewegungen und ein silberhelles Organ vollenden das anmutige Bild. „Königlich“ kann man das

äußere Auftreten der Erzherzogin nicht nennen, wohl aber „echt mädchenhaft“. So frisch und munter wie diese einundzwanzigjährige Augen jede sonnige Stunde mit Jubel begrüßen, so durchsichtig klar, einfach und ungeflüstert wie die Ausdrucksweise der Erzherzogin, so ist ihr ganzes Leben und Treiben, ihr Denken und Handeln.

Unter dem liebvollem, aber zugleich strengen Schutz einer sorgfamen Mutter, an welcher sie mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit hängt, genoss Erzherzogin Christine eine umfassend reiche Bildung. Sie beherrschte vier fremde Sprachen wie ihre Muttersprache, zeichnet und malt mit Vorliebe, zumeist Blumen, und ist eine außerordentlich begabte Dilettantin auf dem Klavier, wobei ihr besonders ein natürlicher, warm empfundener Vortrag zu statten kommt. Die Erzherzogin trieb sogar mit ihren Brüdern ein wenig Latein, was mehr ist, als man von einer Prinzessin erwarten kann. In Gmunden, wo ihre Familie fast regelmäßig den Sommer zuzubringen pflegt, beschäftigte sich die Erzherzogin auch unter Anleitung eines geschickten Holzschnitzers mit Bildhauerarbeit. Jahre hindurch ließ sie sich nicht nehmen, zu Weihnachten eine große Anzahl selbstgeschnitzter warmer Kleidungsstücke an arme Kinder zu verteilen. Die Erzherzogin ist von der rührendsten Hingabe für ihre Lehrer und Lehrerinnen, voll von Rücksichten und Aufmerksamkeit gegen ihre Umgebung; sie schleptzt Kissen und Schmelz herbei, wenn eine ihrer ältern einstigen Hüterinnen sie besuchen kommt, und unzähligmal konnte man die junge Erzherzogin die steile Holztreppe zu einer in Gmunden lebenden, ehemaligen Erzieherin hinaufspringen sehen. Sie gibt

sich ohne Widerspruch zu jeder noch so langweiligen Übung her, wenn ein Lehrer solche von ihr fordert, und freut sich wie ein Kind über gespendetes Lob. Vollständig selbständig aber und keinem fremden Einfluß zugänglich ist sie in ihren politischen Ansichten, wobei sie ihre sehr decidirten Antipathien nie verheilt.

Mit ungemein zärtlicher Liebe und Verehrung hing die junge Erzherzogin Christine an dem Erzherzoge Franz Karl und wenn „Onkel Franz Karl“ von Ischl aus zum Diner in Gmunden angefragt ward, so war Festtag im Hause. Der gutmütige Erzherzog versäumte auch nie eine Gelegenheit, um seiner lieben „Christa“ eine Freude zu bereiten. Als vor zwei Jahren, im letzten Lebensommer des Erzherzogs Franz Karl, Erzherzogin Christine sich mit einer gewissen Begeisterung an der Briefmarkensammlung jener jungen Dame in München beteiligte, die durch eine bestimmter Art gesammelte „Million“ dieses Artikels einem reichen Engländer einen Bösendorfer-Hügel abgewinnen sollte, da ließerte Onkel Franz Karl die Briefmarken listenweise, um seines Lieblings Wunsches zu helfen; es wurde damals für das Gewinnen jener Wette viel mehr Geld verausgabt, als der ganze Hügel kostete.

Viele Thränen weinte die arme, zu jener Zeit siebzehnjährige Erzherzogin, als man ihr die „freudige“ Nachricht brachte, daß der Kaiser sie zur Abtissin des prager Damenstifts ausgewählt habe, und es bedurfte stundenlangen Erklärens und gütigen Aufprechens von allen Seiten, um sie zu überzeugen, daß sie nicht den Schleier nehmen und ins Kloster gehen müsse, sondern daß es sich nur um eine hohe Ehrenstelle mit einer

aktiven Dienst plötzlich wieder eingestellt worden sei, daß der französische Kriegsminister insgeheim beträchtliche Pferdehäuser bewirtschaftige, daß man in Versailles die Herstellung einer Tripleallianz zwischen Frankreich, Österreich und Italien unter der Regie des Papstes im Schilde führe. Die "Post" veröffentlichte ihren vielerwünschten Alarmantrag: "Der Krieg ist Sicht!" Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung verwarf wiederum Österreich und Italien gegen den von dem rheinischen Blatt geläufigen Verdacht, und die National-Zeitung nannte das Effectiv des französischen Heeres ein "Colossus", zugleich auf die Thatache hinweisend, daß die eben erfolgte Botirung der Verfassung dem Kampfe der Parteien ein Ziel sehe, und daß alle diese Ercheinungen Deutschland die Augen öffnen sollten.

Bei allen Hören ließen die Vertreter des Deutschen Reiches Klagen über die französischen Rüstungen vernehmen; Graf Schweinitz, der deutsche Botschafter in Wien, sagte raudheraus, man habe es nur der Langmuß Deutschlands zu danken, wenn der Krieg zwischen den beiden Nationen noch nicht ausgebrochen sei; die deutsche Reichsregierung erließ in demonstrativer Weise ein Pferdeausfuhrverbot. In Berlin war damals Frankreich durch Hrn. Gontaut-Biron vertreten, einen Staatsmann, der sich des besondern Wohlwollens des Hosen erfreute, dem Fürsten Bismarck aber gerade deshalb ein Dorn im Auge war. Kein Wunder, daß er seiner Regierung Neuerungen aus hohem Munde, wie die der Kronprinzessin hinterbringen konnte, welche eines Tages von dem Reichsanzler sagte: "O dieser Mensch! Ich frage mich manchmal, ob nicht das Zeug einen Cromwell in ihm sieht?" Dieser Hr. v. Gontaut also geriet über den aggressiven Ton der deutschen Presse begeistertweise in große Bewegung und legte bei dem Staatsminister v. Billov gegen die ungerechten Anklagen derselben Bewahrung ein. Hr. v. Billov lehnte jede Verantwortung für die Artikel der "Post" ab, ging aber nicht so weit, auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zu desavouiren. Fürst Bismarck selbst legte sich noch weniger Zwang an. Er äußerte im engern Kreise, aber mit der offenen Absicht, daß seine Worte weiter verbreitet würden: "Es ist gewiß, daß Frankreich seine militärischen Ausgaben beständig erhöht und in naher Zeit, vielleicht schon 1877, spätestens 1880, sich zu einem tollen Streich hinreissen lassen wird. Wir können nicht warten, bis es so weit gerüstet ist, um uns den Krieg zu erklären; wir müssen ihm auvorkommen." In demselben Sinne sagte Graf Motte: "Man mag sich noch so sehr verwahren; ich halte mich nur an die Thatache, daß die Nationalversammlung beschlossen hat, in jedem Regiment ein viertes Bataillon zu formieren. Das ist offenbar die Rüstung zu einem Kriege, dem wir auvorkommen müssen, indem wir Frankreich angreifen, ehe es bereit ist."

Hr. v. Gontaut, dem diese Aussprüche zu Ohren kamen, protestierte aufs neue bei Hrn. v. Billov, der ihm aber achselzuckend erwiderte: "Was wollen Sie? Ihr Landesgesetz ist an allem schuld." Ein anderer deutscher Staatsmann, Hr. v. Radowitsch, mit dem sich Hr. v. Gontaut über diesen Gegenstand unterhielt und den er von den friedlichen Absichten Frankreichs zu überzeugen suchte, stellte ihm mit den Worten in die Rede: "Können Sie uns versichern, daß Frankreich keine Allianzen zu gewinnen hofft, daß es auf keine Revanche staut und daß wir, wenn wir es ruhig gewähren lassen, nicht alles von ihm zu fürchten haben? Unser Interesse und die Ruhe Europas erbeissen daher, daß wir nicht abwarten, bis es seine Kräfte wiederhergestellt hat, um es zu vernichten. Sie müssen zugeben, daß ich als Philosoph und Christ recht habe." Schon meldeten die deutschen Blätter, daß Fürst Hohenlohe beauftragt sei, dem Herzog Decazes Vorstellungen wegen der französischen Rüstungen zu machen. Aus München berichtete der Geschäftsträger, Dr. Lefebvre de Béhaine, der kaiserliche Ministerpräsident hätte ihm anvertraut: "Der Reichsanzler glaubt, daß ich eine Revanche sucht, und will dieser zuvor kommen. Realisch trug er sich mit dem Gedanken, euch zu zwingen, die Hälfte von Belgien zu nehmen und in einer Eile gegen das Papsttum einzutreten. Ich will es euch wieder verbieten, eure Arme wiederherzustellen. Er läßt Russland im Orient frei Hand, weil diese Macht allein sich zwischen ihm und euch ins Mittel legen könnte."

In der That fällt in dieselbe Zeit auch eine Mission des Hrn. v. Radowitsch nach Petersburg, über deren Natur man

niemals ganz aufgeklärt war und die wahrscheinlich bestimmtere Zwecke nur für den Fall verfolgen sollte, daß Fürst Gortschakow den Einfüllungen des deutschen Premier ein gefäßiges Ohr ließe. In Wien sah man aber wohl voraus, daß dies nicht der Fall sein werde; Graf Andrássy sagte dem französischen Botschafter Marquis v. Harcourt: "Alles, was Deutschland der russischen Regierung, sei es in Petersburg oder bei der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Sonderäste, vorschlagen kann, dessen Spize gegen Frankreich gerichtet wäre, wird zurückgewiesen werden, darauf können Sie sich verlassen!" In der That soll Gortschakow, als Hr. v. Radowitsch von den französischen Rüstungen zu sprechen anfing, ihm offen ins Gesicht gelacht und einige Tage später geäußert haben: "Ich weiß eigentlich noch immer nicht, weshalb man mir Radowitsch geflüchtet hat. Auf alle Fälle hat er sich überzeugen können, daß Russland nicht nur sich selbst an dem Kriege nicht beteiligen, sondern sich demselben sogar offen widersehen wird."

In Wien zeigte man sich dem französischen Botschafter gegenüber ungemein reserviert. Auf die immer dringenderen Fragen des Letzteren gestand ihm aber Graf Andrássy offen, er wisse von der deutschen Botschaft, daß die französischen Rüstungen Hrn. v. Bismarck beunruhigten. "Haben Sie uns selbst?", fragte nun Hr. v. Harcourt, "deswegen eine Vorstellung zu machen?" "O, der Gegenstand ist zu heikel", erwiderte der Minister, und nachdem er nachdrücklich geschwiegen, fuhr er fort: "Hr. v. Bismarck sucht den Krieg mit Frankreich. Sehr Vorwand wird ihm dafür sein; wenn Sie ihm aber keinen solchen bieten, wird Russland den Krieg zu verhindern wissen."

### Deutsches Reich.

Aus Berlin vom 29. Aug. wird der Magdeburgischen Zeitung geschrieben: "Die Dauer des Aufenthaltes des Feldmarschalls v. Manteuffel in Warschau ist nicht bestimmt, dagegen wird sich derselbe direct von dort aus zur Berichterstattung zu Sr. Maj. dem Kaiser begeben. Es heißt, der Marschall werde sich im Gefolge des Kaisers bei den Manövern in Preußen und Pommern befinden. Ob auch bei dem Besuch des Kaisers in den Reichslanden der Marschall den Kaiser begleiten wird, ist noch nicht entschieden. Die russische Regierungspresse hat bereits den Auftrag erhalten, sich der feindseligen Haltung gegen Deutschland zu begeben. Auch in den deutschen regierungsfreundlichen Blättern hat die herausfordernde Sprache gegen Russland aufgehört. Auf diesem Gebiet dürfte dem Waffenstillstand bald genug der Friede folgen. Welche weiteren Resultate die Mission Manteuffel's erzielen möchte, wird in vollem Umfange wohl schwerlich bald bekannt werden. Jedenfalls steht fest, daß die Auffassung, als handle es sich dabei um eine bloße Höflichkeit, von niemand getheilt wird, der in den Verhältnissen nur einigermaßen orientiert ist."

**Preußen.** Die National-Liberale Correspondenz constatiert, daß der Wahlaufschluß der national-liberalen Partei, den die Neue Freie Presse bereits mitgetheilt, nur durch eine "nichtswürdige Indiscretion" an das wiener Blatt gelangt sei. Die am 24. Aug. versammelten Männer hätten geglaubt, in dem gegenwärtigen ernsten Augenblick mit der Veröffentlichung eines Wahlaufschlusses nicht allein vorgehen zu dürfen, sondern sich vorher mit einer größeren Anzahl von Gesinnungsgenossen in Einvernehmen setzen zu müssen. Aus diesem Grunde sei die Angelegenheit als eine streng vertrauliche behandelt worden. Von einem Wahlaufschluß der national-liberalen Partei könne erst die Rede sein, wenn derselbe seitens des Centralwahlcomité der Partei publiziert sei.

nicht unbedeutenden Apanage für sie hande, daß sie endlich ihren vermeintlichen Nonnenkleider jeden Augenblick mit dem Brautschleier vertauschen könne. Trotz allem war der junge Erzherzogin der Gedanke an ihr Amt als Abtissin immer etwas ungewöhnlich, denn als damals die rauschenden Festlichkeiten der Einweihung vorbei waren, reiste sie seelenvergnügt nach Seelowitz, um ihre Reise zu sätteln und im späten Herbst noch die Freiheit des Landlebens zu genießen.

Ein munterer Zug des mutwilligen Röpfchens der Erzherzogin äußerte sich in Ischl, als vor zwei Jahren im Herbst die Rudolf-Bahn die Strecke Gmunden-Ischl vollendet hatte. Die Direction der Bahn stellte nämlich einer kleinen ausserordentlichen Gesellschaft, bestehend aus der Familie des Herzogs von Württemberg und der Frau Erzherzogin Elisabeth mit ihrer Tochter Christine, einen sogenannten Aussichtstrain für die neue Strecke zur Disposition. Es wurde nun eine Lustfahrt nach Ischl und Aussee arrangiert, Mundverrat in großer Menge mitgenommen, und ein herrlicher Tag begünstigte den Ausflug. Da wurde eine halbe Stunde vor der Abfahrt durch ein Telegramm aus Ischl die Ankunft des Erzherzogs Franz Karl gemeldet, der sich zum Diner bei Frau Erzherzogin Elisabeth in Gmunden hatte ansagen lassen. Nun gab es arge Verlegenheit, denn ohne die Mutter zu fahren, war der Prinzessin schwer zu bewilligen. Doch nach großen Berathungen durfte Erzherzogin Christine unter dem Schutz ihrer Ehrendame und unter der besondern Obhut eines Cavaliers sich der Gesellschaft anschließen. In Ischl angelangt, ließ es sich Erzherzogin Christine nicht nehmen, selbst in das Tele-

graphenbureau zu gehen und folgende Knittelverse nach Gmunden zur Verhügung an ihre Mutter abzufinden:

Wir sind angelangt in Ischl  
Frisch und gesund wie die Fische,  
Haben uns vermessen,  
Alles aufzueben,  
Wir ließen euch leben hoch,  
Dich und den Erzherzog!

Selbstverständlich rief das Telegramm, dessen Original im Telegraphenamt zu Ischl als Autograph der Erzherzogin noch aufbewahrt wird, in Gmunden große Heiterkeit hervor, und besonders dem Erzherzog Franz Karl machte die Depesche viel Spaß. Die Erzherzogin dichtet übrigens auch andere als Knittelverse, und zwar mit großer Leichtigkeit und hübschem Schwung.

Das regste Interesse für Kunst und Wissenschaft, innige Theilnahme an jedem fremden Leid, und steht der davon Betroffene ihren Kreisen noch so fern, die äußerste Anspruchslosigkeit in Bezug auf Toilette und Eitelkeit, vorurtheilsfreies Hinwegblenden über jedes Vorrecht des Ranges und der Geburt bilden die Grundzüge des Charakters dieser Prinzessin. Sie ist von tieferer Betrachtung für alle Winkelzüge und Heuchelei erfüllt; sie ist im Stande, bittere Thränen zu weinen, wenn sie sich belogen oder hintergangen wähnt. — Vor nicht allzu langer Zeit hat sie den Ausdruck: "Ich möchte um keinen Preis Kaiserin oder Königin werden; das Bewußtsein der schweren Verantwortung würde mir alle Lebensfreude rauben!" Und nun hat doch das Schicksal sie dazu erkoren, eine Königskrone zu tragen. Mögen die festen Grundpfeiler dieses edlen Frauencharakters eine Schutzwand bilden, die jeden verderblichen Lufthauch von der zarten Blüte fern hält,

— Die National-Liberale Correspondenz bemerkt zu dem Wahlaufschluß der Freiconservativen: "Der Aufruf ist zwar, wie das bei solchen Kundgebungen nur zu häufig geht, mehr oder weniger undeutlich gehalten und kann deshalb von dem einen mehr nach links, von dem andern mehr nach rechts gedeutet werden; in seiner Gesamtheit aber ist er derart, daß weder die Ultramontanen, noch die Conservativen von Schlag der Herren v. Kleist-Nepow und v. Mere-Arnswalde Freude an ihm haben werden."

**Thüringische Staaten.** Aus Thüringen, 28. Aug. Die Errichtung einer vom Landgericht Meiningen detachirten Handelskammer in Roßburg wird heut durch Ministerialverordnung verkündet. Dieselbe tritt vom 1. Oct. an „bis auf weiteres“ in Wirksamkeit und besteht aus zwei Handelsrichtern und zwei Stellvertretern derselben. An Geschäftsrücksichtung dürfte diese Handelskammer wol nicht zu leiden haben. — In Brückenau wurde am 24. Aug. die Generalversammlung des Rhönclubs abgehalten.

Derselbe besteht jetzt schon aus 1517 Mitgliedern, zu denen auch der Großherzog von Sachsen gehört. Dieser Club entfaltet für die Cultivierung der Rhön eine sehr förderliche Tätigkeit, sodaß das Rhöngebiet den Touristen ein erfreutes Ziel sein wird. Die nächstjährige Generalversammlung wird in Darmstadt gehalten werden. — Die Betriebsöffnung der Selbabaahn bis Darmstadt ist durch das ungünstige Wetter im Vorjahr verzögert worden und wird erst Ende September erfolgen. Der Betrieb bis Bacha und Lengsfeld wird von allen Seiten sehr gerühmt. — Die weimarische Regierung verkündet heute eine Verordnung, nach welcher auf Grund der Novelle zur Gewerbeordnung die Erlaubnis zum Ausschank von Branntwein von dem Nachweis des vorhandenen Bedürfnisses abhängig ist, ebenso beim Betriebe der Gastwirtschaft und des Ausschankes von Wein und Bier in Orten mit weniger als 15000 Einwohnern.

**Elsag-Lothringen.** Aus Straßburg, 27. Aug. Es ist im hiesigen einheimischen Kreisen beachtigt, die Gnade des Kaisers bei Gelegenheit seiner Hierherfahrt im September auch für diejenigen Militärflüchtigen anzurufen, welche von dem bereits zweimal dargebotenen Gnadenbrief keinen Gebrauch gemacht, bezüglichlich sich den dabei gestellten Bedingungen (strafloses Nachdienen, zum Theil in der Reserve) nicht unterworfen haben. Man will Sr. Maj. bitten, den Flüchtigen ihre Rückkehr in die Heimat bedingungslos zu gestatten. Das heißt man den Mund etwas stark voll nehmen. Wol muss zugegeben werden, daß sich manche Eltern, deren Söhne zum Theil gegen ihre Einverständniß sich der Militärschuld durch die Flucht entzogen haben, infolge der Strafverfügungen in großer Verlegenheit befinden; andererseits läge in einem bedingungslosen Gnadenact eine Ungerechtigkeit gegenüber jenen, die dem Gesetz Genüge leisteten, und überdies würde die Gestaltung der bedingungslosen Rückkehr das Land mit einer erheblichen Anzahl von Elementen bevölkern, die der Entwicklung des Deutschthums im Lande nur hinderlich wären. — Das Elsässische Volksblatt schreibt in Bezug auf die verfügte Auflösung der drei elssässer Turnvereine: „Diese Maßregel ist derart, daß Deutschen Reich statt einer mehr theatralischen als gründlichen Opposition eine erledichte Anzahl diesmal sehr ernster Gegner zu ver-

und mögen sich unerschütterlich feste Bande schlingen um die junge Königin und ihre Unterthanen.

### Leipziger Stadttheater.

**Leipzig.** Am 28. August, der Geburtstag Goethe's, wurde auch diesmal im Neuen Theater in würdiger Weise und unter zahlreicher Beihilfe des Publikums gefeiert. Die Direction hatte für diesen Abend die Aufführung der "Geschwister", der "Laune des Verliebten" und "Clavigo's" angeordnet, von denen das zweitgenannte zum ersten mal in Scène ging, das dritte durch die Mitwirkung Hrn. Karl Sonntag's in der Rolle des Carlos an Interesse gewann. Die reichhaltige Vorstellung wurde an Stelle eines Prologs durch Beethoven's Ouverture "Die Weiße des Hauses" in erhabender, stimmungsvoller Weise eingeleitet.

Das einactige Schauspiel "Die Geschwister" wurde von Hrn. Sommerstorff (Wilhelm), Hrl. Satran (Marianne) und Hrn. Stöckel (Fabrice) in angemessener Weise wiedergegeben. Dem ersten, männlichen Wilhelm gab Hrn. Sommerstorff Wärme und Empfindung, auch das Spiel und der Vortrag des jugendlichen Künstlers zeichneten sich durch Einfachheit und ungestümtes Wesen vortheilhaft aus.

Die vom Dichter mit einer Fülle anmutiger, hochpoetischer Blüte ausgestattete Marianne schien dem künstlerischen Naturell des Hrl. Satran zu entsprechen; recht gut gelang ihr die Wiedergabe der schönen und ergreifenden Scene, in welcher Marianne dem vermeintlichen Bruder von ihrem Romanlesen vorplaudert.

schaffen." S ob verartige position machen könne zu förmlichen Beuteien der hier Verwaltung größten Theinstallationen Bureau de

— Se. W Brandenburgs Beschuldigten 1000 M.

\* Paris tritt die dazu bot einen großen Hoffnung auf wie die Wissenschaft wahres auf. Thatache Leute seien, eine Vorlesung eröffnet sich Bedingungen, daß der, wen hofft; die Vorlesungen gelehrten Geflecht sie vor Wort, das ganze Unterrichtsstelle Wäre ein vollständig keine Zuhörer werden gen, wenn es in Die République übernehmen versichert, dass es während kann, so findet sie

Der S Italiener zu frühe Dester Wochen erlaubt Angiffe an Italien in gleiche Recht im Rothfalle zu erkennen. Schamtheit fügte, ein letzte segeln deutlich zeigen den überwiegende schaft von

Bn den zu zeigen. Laune des Kindern, lädt wol wie S vertragen einige kleine und anmutigfriedig in beiden Schäfer frischer Leben mit dem röm abgleich an

Begleiter der Carlos des Hrn. V der geschäft und ganz und in dem vierter Acte große Dichter seiner voller werden kon manchem als reinen einen warm führenden Aufführung brauen des Dichters Nicht

bemerkte ja  
ven: „Der  
undgebungen  
unbestimmt  
mehr nach  
bedeutet wer-  
derart, das  
pativen, das  
v. Meier.“

chütingen,  
Landgericht  
t in No-  
verkündet.  
seiteres“ in  
richtern und  
stößt überbrückt  
zu leiden  
1. Aug. die  
abgehalten.  
gliedern, zu  
hört. Die  
Mönch eine  
angebiet den  
Die nächs-  
tstadt ge-  
er Feldba-  
ige Wetter  
erst Ende  
Zachau und  
erlumt. —  
heute eine  
zovelle zur  
Ausdruck  
orhannten  
etriebe der  
Wein und  
wohnern.

27. Aug.  
ausichtigt,  
er Hierher-  
Militär-  
reits zwei-  
branch ge-  
Bedingungen  
(er) nicht  
sitten, da  
ngunglos  
was stark  
dass sich  
gegen ihr  
die Flucht  
n in gros-  
in einem  
eit gegen-  
und über-  
sen Rück-  
von Ele-  
Deutsch-  
Das  
e verfügte:  
Diese  
statt einer  
i eine er-  
r zu ver-

schlingen

der Ge-  
Neuen  
licher Be-  
Direction  
er „Ge-  
lavigo's“  
um ersten  
twirkung  
los at-  
wurde  
nigung“  
“ wurde  
an (Ma-  
remessener  
Wils-  
findung  
endlichen  
d unges-  
nuthiger,  
ien dem  
preden;  
nen und  
em ver-  
slandert.

schaffen.“ Ich denke, lieb Vaterland könne ruhig sein, ob derartige Gegner theatralische oder gräßliche Opposition machen, doch gibt man dem unaufhörlich lärmenden Kläffer beißig einen Tritt, ohne sich vor ihm zu fürchten. — Die meisten mittlern und niedern Beamten des aufgelösten Reichskanzleramts haben hier Verwendung gefunden und sind dieselben zum größten Theil auch schon eingetroffen; desgleichen ist die Installirungsangelegenheit für die verschiedenen Bureauz der neuen Verwaltung definitiv erledigt.

— Se. Maj. der Kaiser hat für die durch das Brandungslück zu Kestenholz bei Marktach im Elsaß Beschädigten aus seiner Chatoule eine Beihilfe von 1000 M. bewilligt.

### Frankreich.

\* Paris, 28. Aug. Die République française betritt die deutschen Universitäten. Veranlassung dazu bot ein Artikel von Hustel de Boulanges, dem „großen Historiker“, dessen Gelehrsamkeit ebenso tief ist wie die irgendbeines germanischen Brunnens der Wissenschaft. Dieser große Gelehrte hat allerlei Halbwahres aus Deutschland heimgebracht, darunter die „Thatssache“, daß die deutschen Privatdozenten junge Leute seien, „die sich damit begnügen, jedes Semester eine Vorlesung anzuhören, die sie nicht einmal zu eröffnen versuchen; die Einrichtung der Privatdozenten reducirt sich jetzt auf einen Titel, der fast lächerlichen Bedingungen unterworfen ist und ganz einfach bedeutet, daß der, welcher ihn annimmt, einst Professor zu werden hofft; es ist das Corps der Candidaten“. Ueber die Vorlesungen berichtet auf Treue und Glauben des gelehrteten Hustel die République française: „Seine Vorlesungen beschäftigen den deutschen Professor wenig. Er liest sie vor, er dictiert sie seinen Jöglingen, die jedes Wort, das aus seinem Munde fließt, aufschreiben. Der ganze Unterricht besteht darin, den Inhalt der Professorenhesten in die Hände der Studenten zu versetzen. Wäre ein Professor dumm genug, seinen Lehrcurs, der vollständig redigirt ist, drucken zu lassen, so würde er keine Zuhörer mehr haben. Kurz, die Vorlesungen werden genau noch gehalten wie im Mittelalter, als wenn es niemals einen Gutenberg gegeben hätte.“ Die République française stellt diesen germanischen Albertheiten die französische Methode gegenüber und versichert, daß die Vorlesungen der französischen Professoren wahrlich den Vergleich mit den deutschen aus halten können: „Wenn sie (die französischen) schlecht sind, so sind sie nicht schlechter, und wenn sie gut, so sind sie unendlich besser als die der Deutschen!“ &c.

Der Soleil klagt über Unruhe und Leichtsinn der Italiener, welche jetzt Frankreich beinahe auf dem Fuße Österreichs behandeln, und sagt hinzu: „Seit Wochen erlauben sich die italienischen Blätter heftige Angriffe auf Frankreich; sie behaupten prahlend, daß Italien in Ägypten und in Tunis mit Frankreich gleiche Rechte und gleiche Interessen hat, und daß sie im Nothfall uns schon zwingen werden, dieselben anzuerkennen. Eins derselben hat sogar die Unschämtheit so weit getrieben, daß es lärmend anländigte, ein italienisches Kriegsschiff werde nach der Goulette segeln, um uns in Furcht zu jagen, indem es deutlich zeigen würde, daß Italien nicht geneigt ist, den überwiegenden Einfluß Frankreichs in der Regenschaft von Tunis länger zu dulden.“

Bu der von dem General Gallifet in seinem Ar-

An dem Fabrice des Hrn. Stödel war nichts auszusehen. Das liebliche, blumentreiche Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“ wurde im ganzen in dem sonnigen, ländlichen Colorit gegeben, obgleich Vortrag sowohl wie Handlung bisweilen ein schnelleres Tempo vertragen hätten. Fr. Tullinger als Egle wußte einige kleine Gedächtnissfehler durch um so lebhafteres und ammuthigeres Spiel zu verdecken. Durchaus befriedigend war die Arie des Fr. Kirchhöffer. Die beiden Schäfer wurden von Hrn. Stödel (Lamont) mit frischer Lebendigkeit, von Hrn. Ellmenreich (Eridon) mit dem richtig vermittelten Wechsel von aufbrausendem Zorn und reuevoller Zärtlichkeit wiedergegeben, obgleich auch Fr. Ellmenreich bisweilen durch den Zwang der gebundenen Rede etwas geniert schien.

Bezüglich der Besetzung des „Clavigo“ waren nur der Carlos des Hrn. Sontag und der Beaumarchais des Hrn. Bergmann neu. In seinem Carlos gab uns der gesättigte Gast eine Charakterzeichnung, so voll und ganz von Scene zu Scene zu steigerndes Interesse und in dem meisterhaften Spiel der großen Scene des vierten Act's stürmischen Beifall hervorruhend, daß der große Dichter durch eine so geistvolle Wiedergabe eines seiner vollendetsten Charaktere nicht schöner gefeiert werden könnte. Daß Fr. Sontag im Gegensaß zu manchem andern Carlos-Darsteller den Carlos zwar als reinen Verstandesmenschen, doch aber auch als einen warm für den der Leitung bedürftigen Clavigo führenden Freund und darum versöhrend zur Darstellung brachte, war gewiß vollständig den Intentionen des Dichters entsprechend gespielt.

Nicht so ganz befriedigend war Fr. Bergmann als

meecorps eingeführten Neuerung, daß die Offiziere nach den Mandativen ohne Rückhalt vorbringen sollen, was sie an denselben beobachtet haben oder auszusehen finden, bemerkte im Journal des Débats Fr. Auguste Jacquot, indem er übrigens die Maßregel gutheilt, wosfern die Offiziere nur etwas anderes als rhetorische Schulausfälle liefern wollen:

In Deutschland geht gewiß der militärische Gehorsam so weit, als man sich nur vorstellen kann; aber es wäre ein großer Irrthum, zu glauben, daß er ein blinder und passiver sei. Das Ansehen des Grades ist dort unbestritten, weil ein höherer Grad in der Regel eine höhere Summe geistiger und moralischer Eichtigkeit darstellt. Das ist, von der Frage der Gerechtigkeit ganz abgesehen, ein wertvoller Vortheil, da der Obere, wenn er einen Befehl gibt, dem Niedern nicht mehr stillschweigend zugummen braucht, daß er seine eigene Einsicht verleugne. Er weiß sich respektirt, ist des Gehorsams sicher und verlangt daher im Gegenthalt, daß diese Einsicht des Niedern fortwährend thätig sei, um den von der höhern Stelle gegebenen Anstoß zu beleben und weiter zu tragen. Außer für die ganz einfachen, mechanisch und aus die Minute auszuführenden Handlungen erhebt man in der deutschen Armee keinen jener strengen Befehle, die aus dem Menschen ein willloses, aller Freiheit und Verantwortlichkeit bares Werkzeug machen. Vielmehr beschränkt sich die Directive der Führer gewöhnlich darauf, das zu erreichende Ziel und die Zeit und Distanz zu bezeichnen, in welcher eine individuelle Handlung an einem Gesamtplan teilzunehmen soll. Dieser Grundgedanke verschafft ebenso gut in der Führung einer Abteilung von Plännern als in dem Oberbefehle einer Armee. Damit aber die Freiheit jedes Einzelnen einen so weiten Spielraum finden kann, ohne den Einstoss genau berechneter Pläne zu stören, muß zwischen dem Führer und seinen Untergebenen ein beständiger Ideenaustausch stattfinden. Wenn die Untergaben nicht zu gehorchen wünschen, würden sie hinter ihrer Aufgabe zurückbleiben; sie müssen aber ferner die empfangenen Ordres verstehen, mit Unterscheidungsvermögen aufnehmen und selbst auf alles, was in ihrer Nähe vorgeht, ein wachsames Auge haben. Man führt aus dem Kriege von 1870 das Beispiel eines preußischen Brigadegenerals an, welcher eine Vorhut befehlte, den günstigen Moment, eine thätige Initiative zu zeigen, ergriff und ohne Befehl seiner Vorgesetzten einen Kampf gegen die französische Armee unternahm, die ihren Rückzug auf Metz verstellte. Das geschah am 14. Aug.; die Schlacht von Borny war die Folge dieses improvisirten Angriffs, der auf den Verlauf des ganzen Feldzugs einen bedeutenden Einfluss übte. Damit sind wir gewiß sehr weit von der Theorie des passiven Gehorsams, nach welcher der Militär ohne Unterschied des Grades, nur auf Grund eines ausdrücklichen und bestimmten Befehls handeln soll, einer Theorie, der wir unter andern Niederlagen es auch zu verdanken haben, daß am 18. Aug. 1870 während der Schlacht von Saint-Privat die kaiserliche Garde unbeweglich blieb.

### Großbritannien.

+ London, 28. Aug. Als die Regierung das schlecht unterrichtete Parlament überraschte, der Einverleibung des Transvaals seine Zustimmung zu ertheilen, war eins ihrer wesentlichsten Argumente, daß bereits eine erhebliche englische Bevölkerung in dem Freistaat sich befindet, die in der Aufgabe, den halbwilden Holländischen Boers ihre überlegene Cultur einzutragen, unterstützt werden müßte. Zur Krönung dieses läblichen Unternehmens ward dann auch schleinig ein englischer Geistlicher zum Bischof gesalbt und nach dem Transvaal ausgesandt, um die Boers zum alleinseligmachenden Glauben der Anglikanischen Kirche zu belehren. Wie es nun in Wirklichkeit mit den beiden Stämmen, den Holländern und Engländern, dort steht, darüber gibt eine Correspondenz der Daily News aus Prætoria, der Hauptstadt des Landes, lehrreiche Aufschlüsse. Nach eingehender Schilderung der

Beaumarchais, für welchen dem Künstler die kraftvolle Steigerung der Empfindungen mangelte. Recht gut dagegen eignet sich das Organ des Künstlers für den ruhigen, gelassenen Vortrag, wie er auch für weniger starke Empfindungen den richtigen Ausdruck findet.

Seltsame Gäste sand nach dem Berliner Börsen-Courier ein junger Kaufmann vor einigen Tagen in seiner in der Kochstraße in Berlin befindlichen Wohnung. Er hatte die Wohnung schon seit einigen Monaten, war tagsüber im Geschäft gewesen und kam, wenn er früh morgens wegging, erst spät abends wieder nach Hause. Vor einigen Tagen nun empfand er das Bedürfnis, gegen 11 Uhr in seine Wohnung zu gehen. Er sand zu seinem Erstanner die Corridorhür offen, und als er ins Zimmer trat, war dasselbe voll mit Menschen. Er wollte erst seinen Augen nicht trauen, wollte aber dann in sein anderes Zimmer treten, als ihm einige den Weg vertraten. „Hier geht alles in Ordnung, es darf jeder nur dann hinein, wenn er an der Reihe ist.“ Der junge Kaufmann stand sprachlos — dort blätterte einer ganz ungeniert in seinem Album, da warf sich ein anderer ins Fauteuil, daß es trachte, ein dritter hatte mit seinem löschen Stiefeln den Teppich nicht eben gereinigt, da ward es dem Kaufmann zu viel, er stürzte wütend auf die Betreffenden los, doch wurde er bald auf nicht gar sanfte Weise auf den Corridor befördert, während ein ihm unbekanntes Gesicht, welches aus der zweiten Stube herausginge, die entsprechenden Anordnungen gab, und bald wäre der Arme die Treppe hinuntergestoßen, als die Wirthin hinzutam und das noch rechtzeitig verhinderte. Sie bat ihn vor den erstaunten Umstehenden um Verzeihung — aber in der Meinung, er komme vormittags nie nach Hause, hatte sie die beiden Zimmer für die Vormittage an einen jungen Arzt zur Abhaltung seiner Ordinationstunden vermietet.

— Das Berliner Blatt „Börse“ berichtet, wie man um 1659 in Berlin dem Diebstahl zu steuern suchte: „In diesem

jogenannten „Städte“ des Transvaals, welche alle zusammen etwa 5000 Einwohner haben, heißt es, daß schon die Hälfte von diesen englischen Ursprungs sind, „aber nicht einer von sechs darunter ist Eigentümer von Grund und Boden, weder im Transvaal noch anderswo. Zu ihren Gunsten gewährte Sir Theophilus Shepstone durch eine Proclamation im April 1872 eine Amnestie für alle Flüchtlinge, die auf englischem Gebiete Verbrechen begangen und nach dem Transvaal geflohen seien, und die jetzt bis zum 24. Mai 1877 sich einem zu dem Zwecke ernannten „Pardoners“ stellen und ihre Sünden bekennen sollten“. Die Mehrzahl dieses Gefindels sind Abenteurer, Kneipwirthe und Kellner, wie denn alle Kneipen im Lande von Engländern gehalten werden. „Diese Leute haben unglücklicherweise sich die Ohren der Regierung gesichert; sie bilden die Gesellschaft, in der unsere englisch sprechenden Vertreter verfehlten müssen, und ihre Klassenhah, Vorurtheil und ihre selbstsüchtigen Wünsche vergiften die Atmosphäre des Sitzes der Regierung. Es ist traurig, die Krämer und Kneipwirthe von den Farmern sprechen zu hören. Sie schildern sie als unprogressive, faule, unwürdige Leute, ganz vergessend, daß alle Einführen des Transvaals aus der Tasche der Beers bezahlt werden; daß sie allein das Land erforscht, die Pässe geöffnet, Kirchen, Bäume und Gärten und Wasserleitungen gebaut haben, daß sie in der That das Land geschaffen und bis jetzt vertheidigt haben, daß jene Lästerer nährt und erhält.“

### Schweden.

Aus Christiania vom 22. Aug. schreibt man der Kölnischen Zeitung: „Die Verhaftung der beiden russischen Studenten Kaz und Proserenski in Badsö (Finnmarken) ist gestern auf Befehl des hiesigen Justizdepartements wieder aufgehoben worden. Die beiden jungen Leute hatten sich nichts weiter zu Schulden kommen lassen, als daß sie ohne Pass aus dem Gouvernement Archangelsk, wohin sie aus irgendeinem Disciplinargrunde verwiesen worden waren, ins Ausland zu gehen gewagt hatten. „Nihilisten und Verbrecher sind sie durchaus nicht. Der hiesige russische Generalconsul hatte im Auftrage des Gouverneurs von Archangel den Viceconsul in Badsö beauftragt, die „Flüchtlinge“ festzunehmen und auf denselben Schiffe, das sie herübergeführt, nach Russland zurückzuschicken. Da die norwegischen Gesetze aber solche Maßregeln nicht gestatten, so mußten die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt werden.“

### Königreich Sachsen.

Leipzig, 30. Aug. Nach Mittheilung der Leipziger Nachrichten haben sich zur Theilnahme am Festzuge der Sedanfeier nachstehende Innungen, Genossenschaften und Vereine angemeldet: Schlosser, Schuhmacher, Riemer, Drechsler, Tapezierer, Tischler, Fleischer, Schornsteinfeger, Böttcher, Schneider, Barberie, Lohgerber, Leipziger Lehrerverein, Militärverein Sanitas, Deutscher Kriegerverein, Verein ehrenwoll verabschiedeter Militärs, Militärverein Kameradschaft, Verein der Jäger und Schützen, Allgemeiner Turnverein, Leipziger Turnverein, Buchhandlungsgehilfen-Verein, Kaufmännischer Verein, Verein Leipziger Kaufleute, Rettungscompagnie, Gemeindebeamtenverein, Universitätsgesangverein zu Sanct-Pauli, Akademischer

Jahre hatten die Diebstähle und nächtlichen Einbrüche überhandgenommen und es wurden dieselben besonders dem Militär zur Last gelegt. Der Commandant General v. Uffeln wußte sich weder zu raten noch zu helfen und ließ daher am 9. Febr. von den Kängeln ablesen und unter Trommelgeschlag auf den Straßen auskrufen: „Weil durch folche Ungehör allen ehrlichen Soldaten ein böser Name zwang, und endlich Wrod und Todtischlag daraus entstehen könnte, so soll jeder, der über dem Diebstahl betreten würde, ohne einiges Urtheil und Recht gehemt werden.“ Zugleich ertheilte er allen Einwohnern Macht und Gewalt, ihre Häuser und das Ihrige, ja ihr Leib und Leben, denen sie vor solchen Nachdrücken sonst nicht gesichert, vergestalt zu schützen, daß wenn sie ins Klinique nach dem Zapfenstreich jemand an ihren Thüren und Fenstern verdächtig finde, sie denselben, ohne einiges Bedenken als einen nächtlichen Dieb und Mörder todtschießen mögen; und sollte hervorach solcher Erzdieb dazu hinausgeführt an den Galgen gehemt werden. Wonach sich ein jeder zu richten und sein gewiß zu erfolgendes Unglück zu bedenken.“

— Die Kölnische Zeitung schreibt: „In Berlin ist das Polizeipräsidium der Ansicht, daß das Asphaltplaster für den Wagenverkehr nicht ohne erhebliche Gefahren ist und deshalb nicht weiter eingesetzt werden sollte. Es stützt sich dabei auf die zum großen Theil amtlichen Berichte über vorgekommen Unfälle aller Art, namentlich das häufige Hinstürzen der Pferde. Der Magistrat ist der Ansicht, daß diese Unfälle in der Regel von den Fahrenden verschuldet sind. Es wird deshalb eine kleine Commission, bestehend aus einem Deputirten des Polizeipräsidiums und einem Deputirten des Magistrats, bestellt werden, welche die Sache näher prüfen und bei den einzelnen Fällen ermitteln soll, wodurch der Unfall verursacht worden ist. In diesem Jahre werden Strafen mit Asphaltplaster übrigens nicht mehr belegt werden.“

Gesangverein Arion, Männergesangverein, Hellas, Liedertafel, Sängerkreis, Böllnerbund, Schängengesellschaft, Polytechnische Gesellschaft, Kläuslerverein, Bureaubeamtenverein, Volksverein, Volksbildungverein. Der Zug wird circa 25 Fahnen und Banner erhalten, unter denen sich auch die große Universitätsfahne befindet, welche die Pauliner neben ihrer eigenen zu tragen beauftragt wurden. Den Zug werden acht Musikkorps begleiten, die entsprechend verteilt werden. Die Zugordnung wird Director Dr. Lion auf dem Augustusplatz, Front gegen das Museum, aufstellen und ist nur anzurathen, daß die einzelnen Corporationen sich in ihren Vereinslocalen versammeln und in geschlossener Ordnung und vor allen Dingen pünktlich auf dem Augustusplatz eintreffen, um an ihren Platz gewiesen zu werden.

— Einen hübschen Beitrag zur Sedanfeier liefert Dr. Max Moltke durch zehn „Sedan-Feier-Lieder zum Singen und Sagen“ (Leipzig, M. L. Moltke). Dr. Max Moltke hat selbst vier Lieder zu der kleinen Sammlung beigetragen, die andern sechs sind von Ferdinand Laube, Joseph Heller, Moritz Zille, Anton Ohorn und Emil Walther. Um ihnen eine weitere Verbreitung zu sichern, ist der Preis für 1 Exemplar auf 10 Pf., für 25 Exemplare auf 2 M., für 100 Exemplare auf 7 M. bestimmt.

— Der Redakteur Gottlob Friedrich Ernst Nauert in Leipzig ist wegen der von ihm in einer am 9. Aug. 1878 in Olbernhau stattgehabten Volksversammlung öffentlich ausgesprochenen Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht in Beziehung auf ihren Beruf auf diesbezüglichen Antrag des königlich sächsischen Kriegsministeriums zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt worden.

— Die Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig erläßt in der Leipziger Zeitung eine Abonnementseinladung, dahin lautend, daß man sich mit Rücksicht auf das Statut dieser Genossenschaft und die §§. 11 und 27 des Gesetzes, die juristischen Personen betreffend, veranlaßt sehe, den „Volksstaat“ als Publicationsorgan der Genossenschaftsbuchdruckerei wieder ins Leben zu rufen. Nr. 1 soll bereits am 30. Aug. erscheinen.

— Aus Leipzig vom 29. Aug. berichtet das Leipziger Tageblatt: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernnehmen, ist auf Antrag der hiesigen königlichen Staatsbanknotschafft der Restaurateur Baiz, als der Brandstiftung in dem ehemals von ihm mitbewohnten Persischen Gute verdächtig, vor einigen Tagen gefänglich eingezogen worden.“

— Aus Dresden vom 29. Aug. berichtet das Dresdner Journal: „Gutem Vernehmen nach hat die königlich großbritannische Commission für die internationale Ausstellung in Melbourne beschlossen, die Anmeldungsfrist weiter auszudehnen, und den letzten Termin zur Entgegennahme von Gesuchen um Plätze für europäische Aussteller bis zum 31. Dec. d. J. verschoben.“

△ Schneeberg, 28. Aug. Nachdem der Gütesieger Qued und seine zwei Töchter in Wildbach verhaftet und in der erfolgten Ausforschung falsches Gelb, 2-Mark-, 1-Mark- und 10-Pfennigstücke, gefunden, wurde auch die Frau des genannten festgenommen. Die Halbsilicate wurden wahrscheinlich mittels Gusses hergestellt. Die eine Hälfte der Schriftseite ist unbedeutlich geprägt. Der Glanz ist heller und seltiger als bei echten Stücken. Am 27. Aug. verbotste man einen aus Bockau gebildeten Maschinenenschloßer Trucher in Oberschöna, welcher mit den Queds nahe verwandt ist und sich bereits zur Halbsilicate im Qued'schen Gute bekannt hat. — An freiwilligen Beiträgen für den kürzlich eingeweihten Thurm auf dem Gleesberg kamen nur 20 M. ein. Die Mitgliederzahl des Erzgebirgs-Zweigvereins zu Schneeberg-Neustadt beträgt 100. — Der neustädter Frauenverein, der sich von jener durch seine Rübrigkeit auszeichnet, hat auch dieses Jahr manches nasse Auge getrocknet und vor Freude glänzend gemacht. Seine Einnahme belief sich auf 2855 M. 71 Pf. während die Ausgabe 2019 M. 36 Pf. betrug. Außerordentliche Einnahmen waren 123 M. von Ihrer Maj. der Königin und 60 M. vom hiesigen Stadtrath zur Weihnachtsbelebung. Außerdem überreichte eine hochherzige Wohlthätigkeit 60 M. zur Brotertheilung.

— Aus Eibenstock wird berichtet: „Eine unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder stattgehabte Versammlung der hiesigen freiwilligen Turnerfeuerwehr hat, nachdem ein Mitglied des Stadtrathes die Versicherung gab, daß seitens der Stadtvertretung eine Verbesserung des Feuerlöschwesens werde durchgeführt werden, welche solche bedauerliche Vorfälle, wie geschehen, für die Zukunft unmöglich mache, eine Entschließung über das sinnreiche Fortsetzen oder Auflösen derselben nicht gefaßt; doch mache sich im Laufe der Debatte die Stimmung geltend, für jetzt noch von einer Auflösung abzusehen.“

— Aus Chemnitz berichtet das Chemnitzer Tageblatt: „Wie wir erfahren, hat die Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik, vormals J. Zimmermann hier, auf der internationalen Ausstellung zu Arnsheim in Konkurrenz mit verschiedenen deutschen Werkzeugmaschinenfabriken und mit renommierten Firmen in Frankreich, England und Amerika sowol für die zur Ausstellung gebrachten Werkzeugmaschinen wie auch für die ausgestellte Collection von Holzbearbeitungsmaschinen in jedem der beiden Wettkämpfe den ersten Preis von 500 Fl. holländisch und die Goldene Medaille zuerkannt erhalten, die einzigen ersten Preise, welche in dieser Abtheilung zur Vertheilung kamen. Es ist dies ein Beweis, daß der deutsche Werkzeugmaschinenbau

keine Ursache hat, die Concurrenz des Auslandes zu fürchten, sondern in dem internationalen Verkehr eine hervorragende Stelle einzunehmen.“

### Handel und Industrie.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet aus Berlin vom 29. Aug.: „Gutem Vernehmen nach haben weitere Erwähnungen es der Regierung angängig und zweckmäßig erscheinen lassen, auch noch dem Erwerbe des Berlin-Anhaltischen und des Rheinischen Eisenbahnumternehmens näher zu treten, und dienten die erforderlichen Einleitungen unmittelbar bevorstehen. Bei beiden Bahnen kommt in Betracht, daß die künftigen Errüchte durch verstärkte Belastung mit der Bergung und Amortisation von Anleihen, resp. auch durch Vermehrung des Stammbauchkapitals und durch Concurrenten Abbruch erleidet werden, Umstände, welche um so mehr ins Gewicht fallen, als manche der Neubauten, mit welchen die Gesellschaften belastet sind, keineswegs zu den zwecklos rentablen gezählt werden können. Die Regierung hat deshalb, wie wir erfahren, gemeint, der Berlin-Anhaltischen Bahn eine Rente von 4 Proc., der Rheinischen für die Actien Lin. A neben einer Convertirungssumme von 1 Proc. eine Rente von 6 Proc. für die jungen, natürlich erst vom Tage ihrer Dividendenberechtigung, bis wohin die Rente nur 5 Proc. beträgt, an, hier wie dort in Consols, als einen entsprechenden Preis offerieren zu sollen.“

In seiner folgenden Nummer schreibt dasselbe Blatt: „Nachdem auf den 12. Sept. die Generalsversammlung der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft, mit der Aussicht auf eine nachfolgende unbedingt beschlußfähige Versammlung, zur Beschlusnahme über den Übergang des Unternehmens auf den Staat berufen worden, dürfte die Überführung der Generalsversammlung der Köln-Windener Eisenbahngesellschaft zu gleichem Zwecke bezüglich dieses Unternehmens alsbald folgen. Wie wir hören, ist auch in dem lehren Falle über die Höhe des einmaligen Aufschlags (Convertirungsprämie) eine Einigung zwischen der Regierung und den Gesellschaftswohldiensten nicht erzielt. Daß die Regierung hier wie dort über ihr wohlerwogenes Gebot nicht hinausgehen wird, hören wir als gewiß bezeichneten, und wird abzuwarten sein, ob die Aktionäre die wirklich überbare Offerte des Staates ablehnen und es auf den Abbruch der Verhandlungen ankommen lassen werden. Wir können ihnen nur raten, ihre Situation recht ernst ins Auge zu fassen und sich keiner Täuschung hinzugeben.“

\* Hamburg, 28. Aug. Vom Telegramm sind die hamburgischen Postkampfschiffe: Sileja, am 18. Aug. von Hamburg und am 16. Aug. von Havre abgegangen, am 27. Aug. abends wohlbehalten in New York angekommen, Frisia, am 20. Aug. von Hamburg abgegangen, am 22. Aug. morgens in Havre angelangt und von dort am 23. Aug. die Reise nach New York fortgesetzt; Gellert, am 14. Aug. von New York abgegangen, ist am 24. Aug. 12 $\frac{1}{2}$  Uhr mittags in Plymouth angekommen, Cherbourg am selbigen Tage passiert und in Hamburg am 16. Aug. abends eingetroffen. Das Schiff überbringt 140 Passagiere, 91 Brieffächer, volle Ladung und 55500 Doll. Contanten; Wiesland, ging am 27. Aug. von Hamburg via Havre nach New York; Saxonie, am 21. Aug. von Hamburg nach Westindien abgehend, traf am 24. Aug. in Havre ein und setzte von dort am 25. Aug. die Reise nach Westindien fort; Teutonia, ging am 9. Aug. von Sanct-Thomas, langte in Havre am 24. Aug. an, verließ Havre am 25. Aug. und traf bereits am 27. Aug. in Hamburg ein; Allemannia, ging am 25. Aug. von Sanct-Thomas via Havre nach Hamburg und Borussia, welche am 7. Aug. von Hamburg via Havre nach Sanct-Thomas ging, traf am 26. Aug. dort ein; Valparaiso, welcher am 20. Aug. von Hamburg via Lissabon nach Brasilien abging, kam am 26. Aug. in Lissabon an, setzte von dort die Reise am 27. Aug. nach Brasilien fort; Argentina, trat am 25. Aug. die Rückreise von Bahia nach Hamburg an; Bahia, von Brasilien kommend, langte am 20. Aug. in Lissabon an und setzte von dort am 23. Aug. die Reise nach Hamburg fort.

\* Bremen, 29. Aug. Petroleum fest. (Schlußbericht.) Standard white loco 6,60, per September 6,60, per October 6,80, per October-December 6,90.

\* Antwerpen, 29. Aug. Petroleum markt. (Schlußbericht.) Raffineries, Type weiß, loco 16 $\frac{1}{2}$  Br., per September 16 $\frac{1}{2}$  Br., bez. u. Br., per October 17 Br., per October-December 17 $\frac{1}{2}$  Br., Kubig.

\* Glasgow, 29. Aug. Roheisen. Mixed numbers warrant 44 Sh.

\* Liverpool, 29. Aug. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Amerikaner unverändert, Surats stetig. Mittl. amerikanische September-October-Lieferung 6 $\frac{1}{2}$ , October-November-Lieferung 6 $\frac{1}{2}$  D.

\* Manchester, 29. Aug. (Garn.) 12r Water Armistage 7, 12r Water Taylor 7 $\frac{1}{2}$ , 10r Water Michells 9, 30r Water Giblow 9 $\frac{1}{2}$ , 30r Water Clayton 10 $\frac{1}{2}$ , 40r Middle Mayall 9 $\frac{1}{2}$ , 40r Middle Wilkinson 10 $\frac{1}{2}$ , 36r Warpcocks Qualität Rowland 10, 40r Double Weston 10 $\frac{1}{2}$ , 60r Double Weston 13 $\frac{1}{2}$ , Printers 16 $\frac{1}{2}$ , 18 $\frac{1}{2}$ , 8 $\frac{1}{2}$  psb. 98. Anziehen.

Börsenberichte.

\* Berlin, 30. Aug., 12 Uhr 15 Min. Eröffnungsergebnis. Ost. Creditact. 442,50, Ost.-Franz. Staatsb. 471,—, Ost. Südbahn (Zomb.) 150,50, Berg.-Märk. 98,50, Köln-Windener 139,40, Galiz. Karl.-Ludwigsb. 100,75, Rhein. 137,75, Rumän. 37,75, Disconto-Comm. 154,50, König.- und Lancash. 81,90, Ost. Rose v. 1860 117,70, do. Goldrente 68,60, do. Silberrente 58,70, do. Papierrente 57,50, Russ. Anl. v. 1877 89,—, do. Bankn. 212,25, Deutsche 125,75, Ung. Goldrente 78,70. Tendenz: Bahnfest.

Aus Wirs bekannte Kurse von 11 Uhr 10 Min. vorw. Ost. Creditact. 255,10, Ost.-Franz. Staatsbahnact. 270,50, Ost. Südbahn (Zomb.) 91,—, Galiz. Karl.-Ludwigsb. —, Ost. Goldrente 68,60, do. Silberrente 58,90, do. Goldrente 68,60, Ungar. Goldrente 79,30, Russ. consol. 1877er Anl. 89,20, do. Orientanleihe II 60,80, do. III —.

Bankacten. Aug. Deutsche Creditanst. 135,—, Chemn.

Bank. 86,—, Roburger Credit. 77,50, Darmst. B. 131,75, Deutsc. B. 126,25, Deutsche Reichsb. 156,25, Disconto-Comm. 155,40, Dresd. B. 120,10, Geraer B. 88,75, do. Handels- u. Creditib. 41,—, Gothaer B. 96,25, Leipziger Discontoget. —, Meining. Creditanst. 82,—, Oberlaus. B. 76,50, Sächs. B. 111,30, Schön. B. 22,—, Thüring. B. —, Weimar. B. 38,—, Ost. Creditanst. 446,50, Berliner Handelsgesellschaft 70,25.

Industriactien. Gelsenkirchen 104,90, König.- u. Lanz. hütte 82,40.

Eisenbahnauctionen. Auffig.-Tepl. 166,—, Berg.-Märk. 92,75, Berlin-Aub. 98,—, Berlin-Potsd.-Magdeb. 94,75, Breslau-Schweidnig-Freib. 78,25, Berlin-Stettin 107,90, Köln-Windener 139,—, Galiz. Karl.-Ludwigsb. 100,75, Ost. Handels- u. Creditib. 41,—, Meining. Creditanst. 82,—, Oberlaus. B. 76,50, Sächs. B. 111,30, Schön. B. 22,—, Thüring. B. —, Weimar. B. 38,—, Ost. Creditanst. 446,50, Berliner Handelsgesellschaft 70,25.

Industriactien. Gelsenkirchen 104,90, König.- u. Lanz. hütte 82,40.

Eisenbahnauctionen. Auffig.-Tepl. 166,—, Berg.-Märk. 92,75, Berlin-Aub. 98,—, Berlin-Potsd.-Magdeb. 94,75, Breslau-Schweidnig-Freib. 78,25, Berlin-Stettin 107,90, Köln-Windener 139,—, Galiz. Karl.-Ludwigsb. 100,75, Ost. Handels- u. Creditib. 41,—, Meining. Creditanst. 82,—, Oberlaus. B. 76,50, Sächs. B. 111,30, Schön. B. 22,—, Thüring. B. —, Weimar. B. 38,—, Ost. Creditanst. 446,50, Berliner Handelsgesellschaft 70,25.

Sorten. Napoleon'sd'or 16,19, Ost. Banknoten 174,—, do. Silbergulden —, Russ. Banknoten 212,75.

Wechsel. Petersburg f. S. 212,25, do. S. 210,75,

Wien f. S. 173,60, do. 2 M. 172,60.

\* Frankfurt a. M., 29. Aug. Schlußcurse: Londoner Wechsel 20,495, Wiener Wechsel 174,10, Sproc. Sächsische Rente —, Ost. Papierrente 57%, do. Silberrente 58%, do. Goldrente 68%, Staatsb. 236%, Lomb. 76%, Galizier 201%, Ost. Creditact. 233%, Darmst. Bankact. 131%, Deutsche Reichsbank 154%.

\* Wien, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

\* Paris, 29. Aug. Schlußcurse: Papierrente 66,30, Silberrente 68,10, 1860er Rose 124,25, Nordwestl. 125,—, Bankact. 824,—, Creditact. 257,30, Anglo.-Aust. 124,50, London 117,40, Silberdagio 100,—, Ducaten 5,59, Napoleon'sd'or 9,31, Galiz. 231,70, Staatsbahn 271,50, Lomb. 87,50, Goldrente 78,90, Deutsche Reichsbank 57,50.

&lt;p



